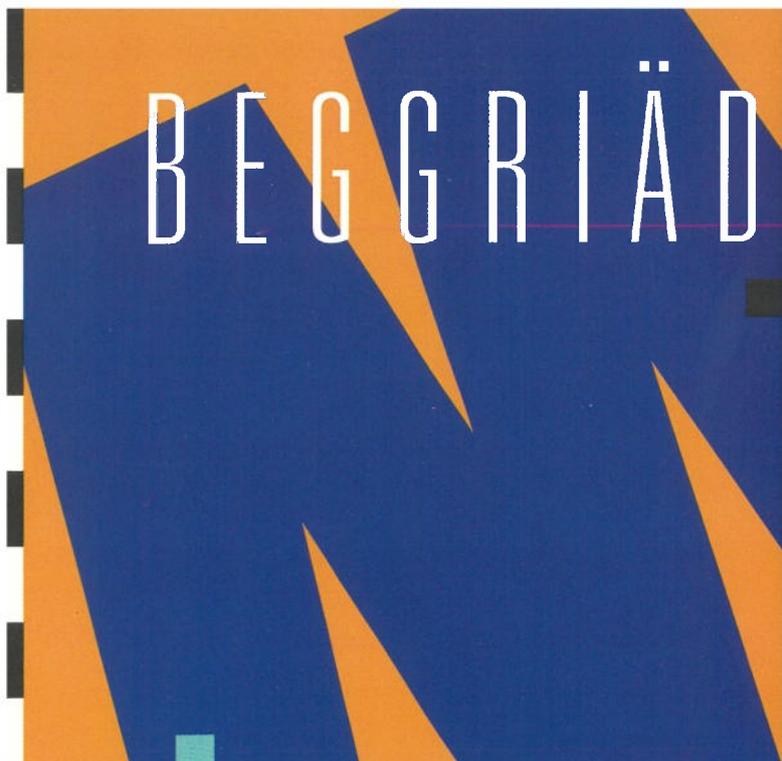
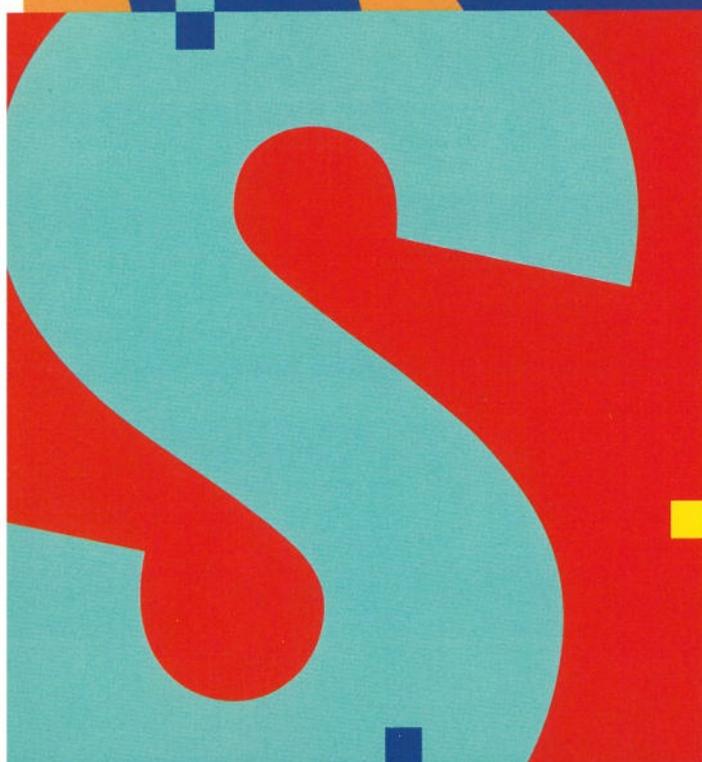


BEGGRIÄDER MOSAIK



NR 40 NOVEMBER 2001





Beckenrieder Mosaik

EINE «BÄUMIGE» NUMMER

Der Herbst ist die beste Jahreszeit, um über Bäume zu schreiben. In den schönsten Farben strahlen sie jetzt, gelb und rot sind die Blätter. Kaum zu glauben, dass diese Pracht dem Sterben zu verdanken ist, dem langsamen Absterben der Blätter. Bäume. Sie gehören zu Beckenried, sie prägen das Dorfbild. Auch wenn es schon 50 Jahre her ist, seit der alte Nussbaum gefällt werden musste, auch wenn «Stammes Tanne», die eigentlich ja eine Zeder war, seit einem Jahr nicht mehr ist, auch wenn «Lothar» dem Wäldchen vor der Lourdes-Grotte den Garaus gemacht hat. Es gibt noch viele herrliche Bäume: die Rotbuche an der Dorfstrasse 20 zum Beispiel, die Linde bei der Pension Rigi, die mächtigen Buchen und Linden bei der Ermitage und beim «Nidwaldnerhof», um nur einige zu nennen. Prachtexemplare, die geschützt sind. Oder die Alleen auf beiden Seiten des Lielibaches: Kastanien hier, Nussbäume dort. Für uns sind sie schön anzusehen, sie bieten Schatten an heissen Tagen, Schutz vor Regengüssen. Für Käfer, Insekten und Vögel sind sie Lebensraum. Existenzgrundlage.

Das sind sie für uns eigentlich auch. Zumindest lernen das die Schulkinder: dass Bäume Kohlenmonoxid in Sauerstoff umwandeln – und dadurch dafür sorgen, dass uns die Luft nicht so schnell ausgeht. Weil ihr Stoffwechsel genau umgekehrt funktioniert wie unserer. Grund genug also, den Bäumen ein «Mosaik» zu widmen. Und all jenen, die dafür sorgen, dass diese Luftspender gesund bleiben, dass uns auch in Zukunft die Luft nicht ausgeht: dem Baumpfleger Alois Murer zum Beispiel, den es «einfach zum Baum hinzieht». Oder aber den Gebrüder Ernst und Walter Murer, die in der Sägerei Steinen Bäume verarbeiten – und dabei darauf achten, dass sie «in Beziehung zur Natur» bleiben. Zum Baum. Zum Holz. Platz räumen wir auch der Erinnerung ein: Wir erzählen Ihnen bäumige Geschichten vom «ältesten Beckenrieder» und von «Stammes Tanne».

Wer mit Bäumen, Holz, Wald und Sägespänen nichts am Hut hat, weiss vielleicht noch nicht, dass in Beckenried der Dino

los und das Lieli geschlossen ist – und dass die Klewenbahn eventuell schon bald einen neuen Betriebsleiter bekommt. Sportliches gibts aus Nizza und von der Oberdorfstrasse 18 zu lesen, vom fast schon Profi-Skifahrer Markus Vogel, vom Schülerfussballturnier, vom Orientierungslauf – oder auch von der neuen Turnhalle. Die Schule schliesslich berichtet von einer Kindergärtnerin, die ihren Beruf liebt wie am ersten Tag, sie informiert über Sprachtherapie, über den Umgang mit Quälgeistern und über Leute, die freiwillig für 45-köpfige Familien sorgen und mit der grossen Kelle anrichten (müssen).

Vielleicht aber wollen Sie das alles gar nicht wissen, sondern sich auf den kommenden Sonntag einstimmen. Dann machen Sie doch mit uns einen Spaziergang auf die Alp Trutmanix. Auf eine kleine, feine Alp mit einem Äpler, der nicht von Zukunftssorgen geplagt wird, weil er gewohnt ist, mit wenig auszukommen. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen. Und eine schöne Äplerkilbi 2001! reneb

Erinnerungen an ein Monument

DER ALTE NUSSBAUM



*Es rauscht durch deine Blätter,
Du trotzig alter Baum,
Ein Sang von Sturm und Wetter,
Von Lieb und Leid ein Traum!*

Isabelle Kaiser, † 1925

Am 7. März waren es 50 Jahre, seit der alte Nussbaum sich dem Schicksal allen irdischen Seins ergeben musste. Grund genug, dem «ältesten Beckenrieder» Zeilen des Gedenkens zu widmen.

Zu Beginn des Nachrufes ist vorerst eine Unsicherheit zu überwinden. Es blieb unterlassen, unseren Baum nach seinem Geburtsdatum zu fragen. Immerhin wissen wir aber doch einiges. Professor Gamma, versierter, mit Beckenried verbundener Naturwissenschaftler, hat sein Alter auf vier- bis fünfhundert Jahre geschätzt. Kaplan Konstantin Vokinger, Redaktor des «Nidwaldner Volksblattes», kommt auf ein ähnliches Alter. Er hat dem alten Nussbaum in der Nr. 1 und 2 des «Nidwaldner Stublis» des Jahres 1945 besondere Ehre erwiesen: «Als nach dem grossen Erdbeben von 1601 (2001 = 400 Jahr) die Beckenrieder ihr Gotteshaus neu aufgerichtet hatten, setzten sie 1605 ein paar Nussbäume.

Vielleicht ist dieser Überlebende noch einer davon. Er hat gutes Erdreich gefunden und ist gediehen wie «der Palmbaum am Bache» der Heiligen Schrift. Dreihundertvierzig Jahre alt wäre der Baumriese also, und davon hat er drei Jahrhunderte in Freiheit verlebt, den Rest der Tage in trüber Gefangenschaft. Als alter Urschweizer hat er Tagsatzungen nach Beckenried und der Treib fahren sehen, hier am breiten Landungssteg wickelte sich der Gotthardverkehr von Nidwalden ab. Wer von Altdorf nach Stans fuhr, landete zumeist hier, nicht in Buochs, so wissen wir es vom heiligen Karl Borromeo 1570 und Goethe 1797. Dieser Nussbaum sah auch die französische Kanonenschaluppe, die 1799 die Urkantone zu schrecken hatte. Er zitterte nicht.»

Nicht weniger verbunden zeigt sich unser Beckenrieder Prälat, der verstorbene Urner Staatsarchivar Eduard Wymann, in seiner Widmung zum Anlass der Dreihundert-Jahr-Feier der hiesigen Burger-Bruderschaft anno 1909: «Wir können unsere Gedenkblätter nicht abschliessen, ohne auch ein Festgrüsschen dem ältesten Burger Beckenrieds, dem «grossen Nussbaum» zu widmen. Er hat mit seinen mächtigen Armen schon die alte St.-Heinrichs-Kirche

geschützt und sorglich die Gräber unserer Ahnen beschattet. Vor Zeiten sind alle Beckenrieder unter seinem dichten Gezweig hindurchgegangen, der Täufling im weichen Flaumkissen und der Greis im harten Brettergehäuse des dunklen Sarges. Er bildete mit seinem neuverjüngten Blätterdach im Frühling die schönste Ehrenpforte, wenn die Hochzeitspärchen im Lenz des Lebens unter ihm hindurch zum Traualtar schritten. An diesem knorrigen Gesellen vorbei zogen, die Brust voll Glück und Jugendhoffen, die still-ernsten Prozessionen unserer Erstkommunikanten und Primizianten. Dieser Veteran sah auch wohl schon den Gründungstag der Bürgergesellschaft und hat all ihre Geschicke miterlebt, darum Gruss ihm, dem ältesten Burger Beckenrieds!»

Unser alter Nussbaum ist nicht mehr – doch vergessen ist er nicht. In ungezählten Varianten hat sich sein Gesicht in Dichtung und Bild erhalten. Die Stiche vom Dorf mit dem alten Nussbaum sind vielen ans Herz gewachsen. Auch ins Liedgut ist er eingegangen. Gottfried Kellers «O mein Heimatland – o mein Vaterland» hat der St.Galler Komponist Wilhelm Baumgartner in seinem Schatten vertont. Gesunde Teile des Stammes und von Ästen wurden zu Möbelstücken verarbeitet; Schreiner Andreas Amstad (Andresli) hat liebliche Gedenktafelchen angefertigt.

Dem März 1951 ging eine rege Korrespondenz zwischen der Eigentümerschaft, der kantonalen Heimatschutzkommission und dem Gemeinderat voraus. Soll, respektive kann der «älteste Beckenrieder» gerettet werden? Der Baum war teils bis ins Mark morsch, seine weit über die Strasse ragenden Äste drohten in immer stärkerem Masse zu brechen und herunterzufallen. Neben der Schutzwürdigkeit stellten sich Fragen wie Gefährdung von Leib und Gut, Verantwortlichkeit, Haftung, Versicherung. Das Urteil erging gegen den Baum. Ein neuer Sprössling sollte seinen Platz einnehmen. Der Versuch misslang. Wollte sich unser alter Philosoph rächen, als ob man ihn zu früh abgesetzt hätte? pz

Baumpfleger Alois Murer

«ES ZIEHT MICH EINFACH ZUM BAUM HIN!»

Was ist ein Baumpfleger? Was versteckt sich hinter dem Beruf? Ein Baumpfleger heisst zum Beispiel Alois Murer. Er ist ein Mann mit Pioniergeist, starken Oberarmen, einem sympathischen Lachen und «der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt».

«Einen Baumpfleger sollte man sich nicht als Mann im weissen Kittel vorstellen, der am Baum klopft und etwas tut, was sowieso nichts nützt», sagt Alois Murer, ehemaliger Beckenrieder, der heute mit seiner Familie in Schmidrued (AG) auf einem Bauernhof lebt. «Heutzutage werden immer mehr Anforderungen an den Baum gestellt.» Deshalb sei es die Aufgabe eines Baumpflegers, den richtigen Baum am richtigen Ort zu pflanzen, Standfestigkeitskontrollen, Gutachten, Empfehlungen oder Berechnungen zu machen.

«Wir begleiten einen Baum vom Anfang bis zum Ende seines Lebens.» Wer versteckt sich eigentlich hinter diesem «wir», wer sind diese «Lebensbegleiter des Baumes»? Aus der Antwort zu dieser Frage ist bei Murer nicht wenig Stolz zu entnehmen.

Ein «Superteam» seien sie, er und seine vier Mitarbeiter. «Wir brauchen keinen Chef bei uns im Magazin. Das sind alles so zuverlässige Leute, da kann jeder machen, was er will, und man weiss, es wird gut.»

Gründer dieses «Superteams» ist Murer selbst, Vater von vier Kindern zwischen ein und sieben Jahren. Die Frage, ob er seinen Betrieb vergrössern möchte, beantwortet er ganz klar mit nein. «Dann wäre ja die Qualität meines kleinen Betriebes nicht mehr gewährleistet.»

Alois Murer machte ursprünglich eine Lehre als Forstwart, da er schon immer von den Bäumen fasziniert war. Bis er dann vor einigen Jahren einen schweren Töfuffall hatte, was bedingte, dass er die körperlich extrem anspruchsvolle Arbeit im Oberforstamt aufgeben musste. Murer suchte nach einer beruflichen Alternative. Eher zufällig stiess er auf den Beruf des Baumpflegers und leistete mit dem Aufbau seines kleinen Unternehmens sozusagen Pionierarbeit in der Schweiz. Heute ist er nicht mehr der Einzige auf diesem Gebiet. Trotz der aufkommenden Konkurrenz habe er aber Anfragen «wiä verrückt».

«Da die Bäume in den Wohngebieten immer wertvoller werden und der Bedarf da ist, diese auch richtig zu pflegen, wird die Zukunft so aussehen, dass sich nicht mehr der Gärtner, sondern der Baumpfleger darum kümmern wird.» Das sei auch gut so, sagt Murer. «Weil viele Unfälle mit Bäumen passieren, die von nicht fachkundigen Leuten betraut werden.»

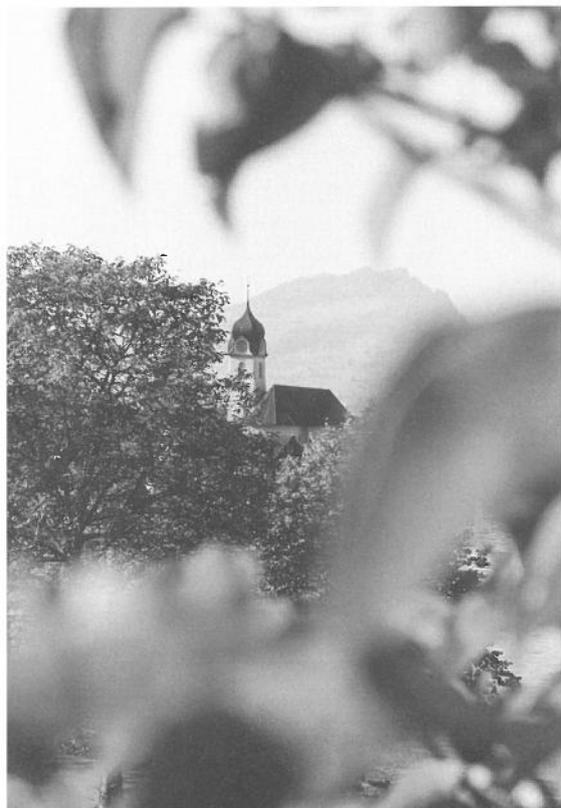
Ein Baumpfleger muss intensiv auf seine Aufgabe vorbereitet werden. Zwei Tage pro Woche muss während drei Jahren die Schulbank, um genauer zu sein der Stuhl im Hörsaal gedrückt werden, wo Pilzspezialisten oder Holzanatomisten aus der ganzen Welt Vorträge halten. «Ich muss genau abschätzen können, wie sich eine bestimmte Pilzart zum Beispiel auf eine Buche auswirkt. Oft werden Bäume, die



einen Pilz haben, gefällt, obwohl sie noch Jahrzehnte lang weiterleben könnten.» Wer die Endprüfung bestehen will, muss nicht nur in der Theorie sattelfest sein, sondern auch «kletterfest» auf dem Baum. «Die Praxis wird genauso streng gewertet wie die Theorie», sagt Alois Murer.

Was aber ist denn für den Baumpfleger das Besondere an seinem Beruf? Die Antwort regt zum Nachdenken an: «Kein Baum ist gleich wie der andere, wie auch kein Mensch gleich ist wie der andere.» Diese Individualität zu erleben ist für Alois Murer wahnsinnig schön. «Durch meinen Job lerne ich so viele gute Leute kennen. Dadurch fällt es mir, vor allem angesichts der momentanen Weltlage, wieder einfacher, an die Menschheit zu glauben.»

Und da war doch noch etwas: Im Gegensatz zu damals ist Alois Murer heute schon fast froh, diesen Töfuffall gehabt zu haben: «Ich habe meinen Traumberuf gefunden, kann Hobby und Beruf miteinander verknüpfen, meine Arbeit selbst einteilen und habe die Freiheit, jederzeit auf einen Baum klettern zu können, wann immer ich will. Deshalb bin ich der glücklichste Mensch auf der Welt.» je



Erinnerung an «Stammes Tanne»

SCHATTEN UND PALMZWEIGE KONTRA SEESICHT



Louise Amstad-Murer – am 20. September feierte sie bei guter Gesundheit den 93. Geburtstag – schwärmt von der traumhaften Aussicht, die sie seit etwas mehr als einem Jahr erstmals in ihrem Leben aus der grossen Stube ihres Heimes in der Unter-

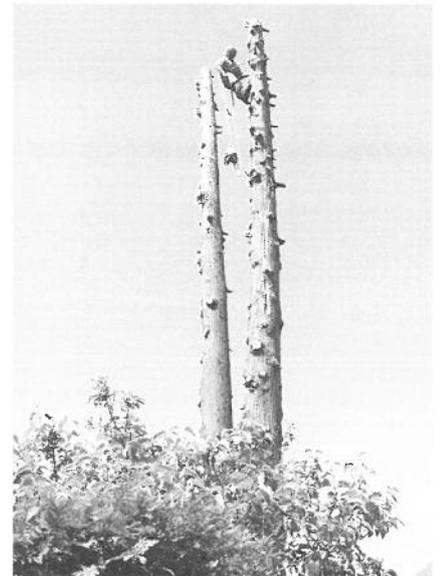
scheid geniessen kann. Denn seit dem 19. Mai 2000 verdeckt sie ihr nicht mehr den See und die gegenüberliegende Rigi, die weitherum sichtbare, über 150-jährige Zeder, von den Einheimischen nur «Stammes Tanne» genannt.

AG fällte den doppelstämmigen Baum in Präzisionsarbeit – die Hanspeter Amstad, der Sohn von Louise, auf vielen Fotos festgehalten hat. Und dann kam «Stammes Tanne» zur Verwertung in eine Sägerei.

Gepflanzt wurde die Zeder von Alois Amstad, alt Kantonsrat (1811–1906) – dem Urgrossvater von Eduard Amstad, dem verstorbenen Ehemann von Stammes-Louise – im Jahr 1843. Sie wuchs und gedieh, wurde zu einem mächtigen Baum. Dieser war bis letztes Jahr im Sommer Treffpunkt der Familie Amstad. Er spendete herrlichen Schatten, man genoss darunter ein gutes Essen oder traf sich mit Bekannten zum Schwatz. Die wenigsten wussten, dass unter den ausladenden Ästen auch eine Mini-Lourdes-Grotte zur Besinnung lud. Klar, dass ein solch grosser Baum auch Arbeit mit sich brachte – wegen der herunterfallenden Nadeln und der vielen kleinen Zapfen.

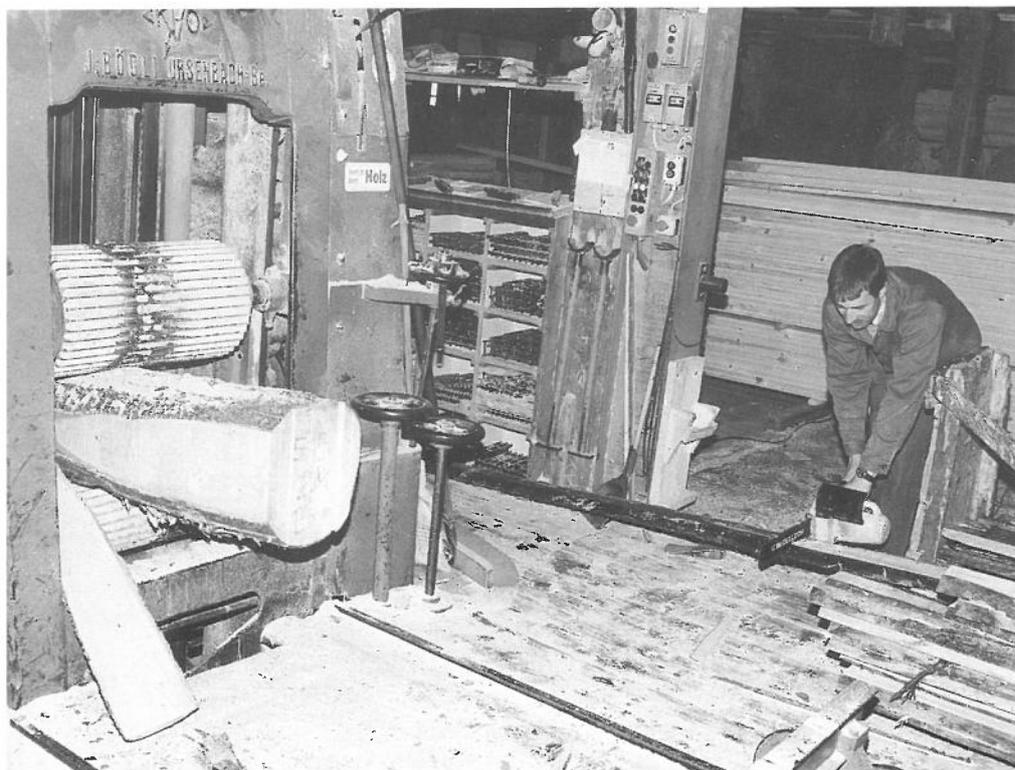
Auch wenn Luise Amstad die Seesicht geniesst: Der Schatten der Zeder wird im Sommer fehlen – und auch die Dorfbuben werden sie vermissen. Ihnen lieferte sie zur Palmweihe jeweils schöne Zweige. All das ist nun Vergangenheit. Lediglich die alten Fotos erinnern noch an die Dominanz von «Stammes Tanne».

1990 schlug ein Blitz in die Krone der Zeder. Sie starb ab – und wurde zwei Jahre später von Bannwart Hugo Amstad «geköpft». Letztes Jahr kam dann das endgültige Aus für den Baum. Die Waser Forst



Gebrüder Ernst und Walter Murer, Sägerei

«DIE BEZIEHUNG ZUM HOLZ IST UNS WICHTIG»



Paul Murer senior steht in der Sägerei in der Steinen und erinnert sich an die guten alten Zeiten. An die 40er- und die 50er-Jahre zum Beispiel, in denen er das Unternehmen gegründet hat, und an danach, als es «immer opsi» ging. Heute ist alles anders: Der Betrieb gehört den Söhnen Ernst und Walter Murer, und auch Hanspeter arbeitet noch zu 50 Prozent mit. Ein Familienbetrieb ist's – und ein gesunder noch dazu. 1984 haben die Jungen die Sägerei als Kollektivgesellschaft übernommen, 1991 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Es riecht nach Holz, die Sägespäne fliegen, ein Stamm wird in wenigen Minuten in Stücke gesägt. Vollgatter, Hobelmaschine, Vollfräse, Bandsäge und Hubstapler stehen bereit – alle gut gewartet, geölt und geschmiert. «Für heutige Verhältnisse ist dieses Inventar nicht mehr auf dem neuesten Stand», sagt Ernst Murer. Alles laufe heute elektronisch, da würden nur noch Knöpfe gedrückt, am Bildschirm Abläufe kontrolliert. «Da ist kein Mann vorne, kei-

ner hinten.» Und die Beziehung zur Natur fehlt. Bei den Gebrüder Murer ist diese noch vorhanden: Sie kaufen die Stämme – das Rundholz – von den Korporationen Beckenried, Emmetten und Buochs und von privaten Waldbesitzern. Dann wird gemessen, gesägt, getrocknet (drei bis vier Monate an der Luft und etwa zwei bis vier Tage im Ofen), werden die Bretter parallel angeschnitten und nach Dachlatten, Schifflatten (fürs Täfer) und Rohrschalung sortiert – danach gehobelt, gebunden und «auf Lager genommen».

Die Gebrüder arbeiten auf Bestellung von Baugeschäften, Dachdeckern, Zimmereien, Schreinereien und Privatkundschaft. «Zudem machen wir auch Lohnschnitt», erklären die Brüder. Das heisst, dass sie das Holz der Privatkundschaft – im Kubikmeterpreis fürs Rundholz – bearbeiten.

Die Männer in der Sägerei sind stolz auf ihren Betrieb. Stolz darauf, dass sie nach ökologischen Gesichtspunkten wirtschaften, eine Schnitzelheizung betreiben, mit

der sie drei Wohnhäuser und den Trockenofen heizen, stolz auf die kurzen Transportwege – «wir kaufen das Holz ausschließlich in der Region» – und stolz schliesslich auch darauf, dass sie es geschafft haben, mit ihrem Betrieb auch die mageren Jahre zu überleben. Trotz Konkurrenz vor allem aus dem benachbarten Ausland, aus Deutschland und Österreich. «Der Betrieb ist zwar klein, dafür auch flexibel.» Und er floriert. «Lothar» brachte keinen Mangel, sondern viel Arbeit. Zusätzliche Kräfte wurden nicht eingestellt, sondern eher ein Auftrag abgelehnt.

Jetzt wird die Halle ausgebaut – «damit das Holz trocken gelagert werden kann, weil Regen der Buche und dem Ahorn gar nicht gut tut». Sie arbeiten gerne, sie arbeiten viel. Jeden Samstag stehen sie in der Halle, «zumindest bis am Mittag». Und wenn einmal nicht so viel los ist, dann ziehen sie eben die verdienten Ferien ein. Auch gut. Sie sind zufrieden. Und betonen, dass «unser Holz besser ist als das aus dem Flachland. Bergholz wird weniger morsch, weil es langsamer wächst und dadurch widerstandsfähiger ist.» Auf die Jahrringe müsse man schauen, sagen sie, zeigen gerne die Unterschiede.

«Wir sind nicht spezialisiert, sondern vielseitig», sagt Ernst Murer. Das soll auch so bleiben. Die Brüder Murer wünschen sich, dass Kleinbetriebe gegenüber den grossen bestehen können, dass die Kundschaft das Holz in der Region einkauft, bei den einheimischen Betrieben – und der Holzpreis, ja, der könnte auch noch ein wenig steigen. Ernst hat drei, Walter vier Kinder. So ist gewährleistet, dass der Familienbetrieb weitergeführt werden kann. Hoffentlich, sagen sie. Und laden mich auf ein Glas frisch gepressten Süssmost ein. Von gestern. Denn am Mittwoch, sagen sie, wird gemostet – und im Winter gebrannt. Naturreines Obst, frisch, nicht gespritzt. Und der Most schmeckt dann am besten, wenn der Geruch von Holz und Sägespänen in der Luft liegt. remeb

Geschützte Bäume

SCHÖN ANZUSEHEN UND WICHTIG FÜR DIE NATUR



Beckenried hat viele Sehenswürdigkeiten – und etliche von ihnen sind national, kantonal oder kommunal geschützt: Kapellen, Kirchen, Häuser, Bildstöcklein, Kreuze, Alphütten – und Bäume. «Grundsätzlich ist die Natur an sich ein Wert», sagt Felix Omlin vom Natur- und Landschaftsschutz in Stans. Einerseits wegen des visuellen Aspektes, andererseits aber auch von ihrer Funktion im Naturhaushalt her. Weil Hecken und Bäume Lebensräume für Vögel, Käfer und andere Insekten sind, weil sie das Ortsbild prägen und verschönern.

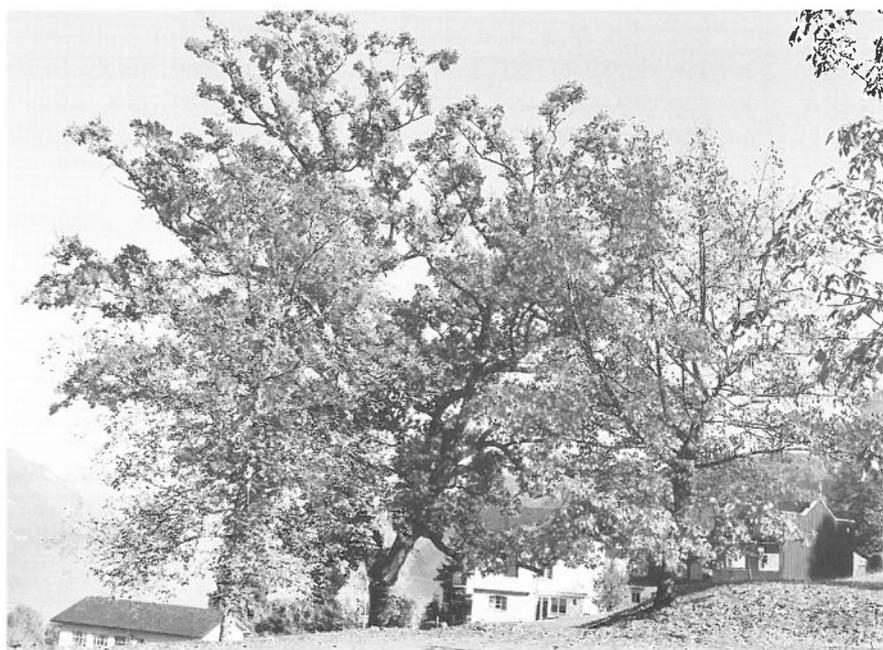
Im Rahmen der Ortsplanung hat das Büro OekoB von Stans im Jahr 1992 ein Inventar schützenswerter Objekte erstellt, der Gemeinderat hat diese diskutiert und der Gemeindeversammlung einen Vorschlag unterbreitet, welche Naturobjekte kommunal geschützt werden sollten. Der Anhang 2 zum Bau- und Zonenreglement listet die

geschützten Naturobjekte auf (siehe Kasten). Eindrücklich ist sie, die Liste – und wer sich die Bilder dazu ansieht, versteht sicher, warum all diese Bäume geschützt sind ...

Dieser Schutz ist auch mit Konsequenzen für die jeweiligen Eigentümerinnen und Eigentümer der Parzellen und für die Gemeinde verbunden. «Für die Veränderung oder Beseitigung der kommunalen Kultur- und Naturobjekte ist die Zustimmung des Gemeinderates erforderlich. Sie kann erteilt werden, wenn der Schutz nicht mehr sinnvoll oder mit einem unverhältnismässigen Aufwand verbunden ist», heisst es dazu in Artikel 16 des Bau- und Zonenreglementes. Und: «In der näheren Umgebung von Kultur- und Naturobjekten sind Bauten und Anlagen so zu gestalten, dass das Objekt in seinem Situationswert nicht beeinträchtigt wird.» Darüber, was sinnvoll ist und was nicht, gehen die Meinungen aber oft auseinander. So gab es zum Beispiel heisse Diskussionen, als die Rosskastanie am Oeliweg – die eigentlich ebenfalls unter Schutz stand – gefällt wurde. «Diese Entscheidung liegt in der Kompetenz des Gemeinderates», sagt Felix Omlin dazu. Und er entscheidet auch «im Rahmen der Fi-



nanzkompetenzen über geeignete öffentliche Massnahmen mit dem Ziel, die kommunalen Kultur- und Naturobjekte» womöglich zu erhalten. Anders formuliert: Wenn der Gemeinderat die Natur liebt und die Bäume und Hecken als Lebensraum für Tiere erhalten will, wird er dafür auch Geld locker machen. Hoffentlich. reneb



■ **KOMMUNAL GESCHÜTZTE NATUROBJEKTE**

Feuchter Extensivstandort mit Schilf, Parzelle 532, Matten

Artenreiches Feldgehölz, Parzelle 258, Boden

Artenreiches Feldgehölz und Baumgruppe, Parzelle 345, Lielibach

Schönste Stieleiche, Zwiesel, Parzelle 428, Mühlematt

Mehrere mächtige Buchen und Linden

auf den Parzellen 84, 85, 86 und 823, Ermitage-Nidwaldnerhof

Lindenbaum, Parzelle 94, Pension Rigi

Baumallee, Parzelle 73 und 343, Kastanienweg

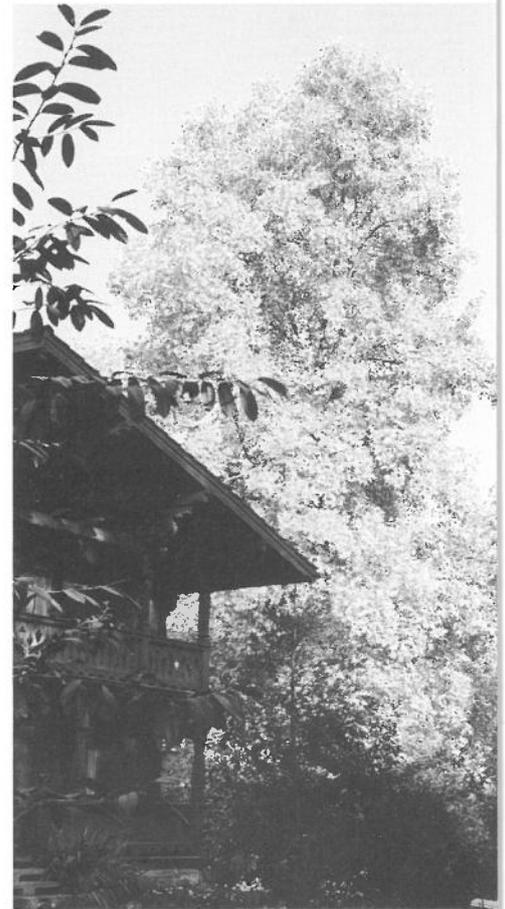
Nussbaumallee entlang Lielibach,

Parzellen 906, 933, 934, 935 und 302, Oeliweg

Markante, mächtige Rotbuche an der Dorfstrasse,

Parzelle 823, Dorfstrasse 20

Markante alte Bergahorne auf Spisalp und Alpelen



■ IM WALD

Der freundliche Boden
nimmt auf

Gibt meinen Füßen
die leichten Schwingen
auf weichem Moos

Senkt unter
grünenden Kronen
bleibende Bilder
von Schatten und Licht

Thea Uhr

Dorfkern

VIEL GENÜTZT UND OFT GEPUTZT

Der neue Dorfkerne ist seit Ende Juni zur Benützung freigegeben und wird von der Bevölkerung und den Touristinnen und Touristen rege benützt. Bereits können die ersten Erfahrungen durch die Benützung und den Betrieb ausgewertet werden. In diese Auswertung mit einbezogen werden auch die Rückmeldungen aus der Bevölkerung.

Nach dreimonatiger Benützung kann Folgendes ausgesagt werden: dass der Dorfkerne durch den Tourismus, aber auch durch die Bevölkerung so rege benützt wird, ist sehr positiv. Die zahlreichen positiven Rückmeldungen von auswärtigen Gästen, aber auch diejenigen der einheimischen Bevölkerung überwiegen die notorisch negativen Reaktionen der Gegner des Dorfplatzes.



Selbstverständlich gibt es auch Probleme, die gelöst werden müssen. Aus baulicher Sicht vermag der Splittbelag den Anforderungen nicht zu genügen. Er muss ersetzt oder durch einen anderen Aufbau ergänzt werden. Diesbezügliche Abklärungen und Besichtigungen sind im Gange. Ein Problem, das nicht so leicht in den Griff zu bekommen ist, sind die laufend neuen Beschädigungen an den Anlagen, die teils mutwillig entstehen. Selbstverständlich ist der neue Platz dazu da, genutzt zu werden. Aber muss es denn sein, dass die Fassade des Verkehrsbüros durch das Herumklettern verdreckt wird und dass Rollbrettfahrer die Betonbänke mit Wachs beschmieren?

Allmorgendlich kommt der Gemeindedienst zum Einsatz: Er muss Zigarettenstummel, Getränkeflaschen und diverses Verpackungsmaterial von Food entsorgen, die von den Jugendlichen einfach weggeworfen werden.

Der Gemeinderat bittet alle Benützerinnen und Benützer, zum neuen Platz Sorge zu tragen und die Anlagen wieder so zurückzulassen, wie man sie betreten hat. Ein weiteres Anliegen ist, dass die Nachtruhe ab 22 Uhr strikte eingehalten wird, sodass die Gäste und die Anwohnerinnen und Anwohner des Dorfplatzes auch zu ihrer verdienten Nachtruhe kommen. Bruno Murer



Risletenschlucht

DER DINO IST LOS!



In der Risletenschlucht gibts Dinosaurierspuren, im Dorfkern stand ein Holzdino – und schon bald wird eine Ausstellung gestaltet. In Beckenried ist der Dino los!

Wer klettert, findet meist ausser Felsen wenig Bemerkenswertes. Anders in der Risleten: Dort entdeckte im Juli 2000 ein Luzerner Geologe beim Klettern seltsame Vertiefungen im Felsgebiet. Und fast genau ein Jahr später war klar: Die Spuren stammen von einem Dinosaurier. Eine Sensation. Nicht etwa deshalb, weil die Dinos mit Steigeisen den Felsen hinaufgeklettert wären: Die Dinos lebten damals an den Ufern des Mittelmeeres Thetys, hinterliessen ihre Spuren im Kalkschlamm, und viel später entstanden aus der einst ebenen Kalkdecke die heutigen Berge und Hügel. Die Sensation bestand darin, dass diese Dinosaurierspuren die ersten sind, die aus der Kreidezeit stammen, und damit die «weltweit jüngsten ihrer Art» sind. Wenn man bei 110 Millionen Jahren von «jung» reden will!

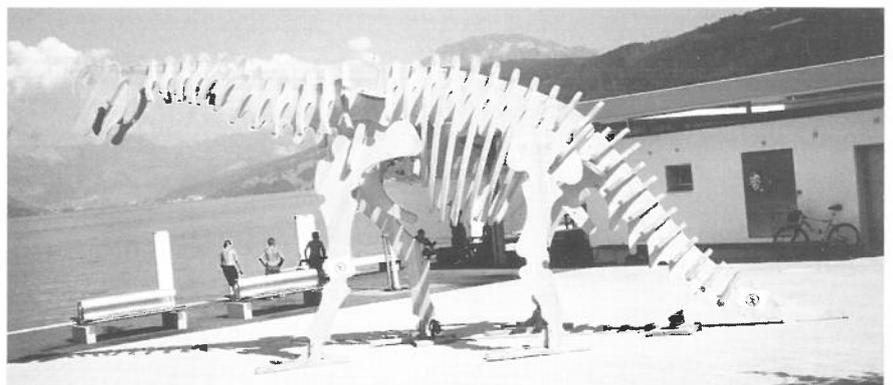
Mehr als 200 «dreizehige Trittsiegel mit runden Fersen und Zeheneindrücken» wurden gefunden, von einem Team von Paläontologen und Präparatoren unter der Leitung von Christian Meyer vom Naturhisto-

rischen Museum Basel untersucht – und dann die Schlussfolgerungen gezogen. Jetzt ist klar: Der «Beckenrieder Dino» stammt aus der Familie der Iguanodontiden, war bis 6 Meter lang und zwei Meter (Hüfthöhe) gross, ernährte sich von Pflanzen – vorzugsweise von Blätterbrei. Die Körper dieser Dinos waren massig, die Knochen schwer, sie bewegten sich langsam und aufrecht. Ausgestorben sind sie vor 65 Millionen Jahren. Spuren wie jene in der Risleten wurden bisher noch in Spanien und England gefunden.

Bereits ist die erste Sonderausstellung zu den Beckenrieder Dinosaurierspuren gestaltet worden: Das Herrenhaus in Grafenort wandelte vom 24. August bis 4. November «Auf den Spuren einheimischer Saurier». Zu sehen war dort unter anderem auch ein Abguss der am besten erhaltenen Fährte. An der Medienorientierung im Juli hatte Chris-

tian Meyer laut einem Bericht der «Neuen NZ» noch weitere Vorschläge für «Attraktionen» parat: Er sprach von einem Dinoschiff – und davon, die Trittflächen farbig anzumalen und so von weither sichtbar zu machen. Das rief prompt Kurt Hurschler, Ortsvertreter der Nidwaldner Wanderwege, auf den Plan. In einem Leserbrief wehrte er sich, dass aus dem Risletengebiet «ein Rummelplatz wird». Auch Gemeindepräsident Bruno Murer will nichts von einem Dinoschiff wissen. «Plapperzeug» sei das gewesen, sagt er, «Ausdruck der ersten Euphorie». Für Murer ist klar: «In der Schlucht selbst wird nichts gemacht. Wir wollen dort keinen Massentourismus, das Wandergebiet soll in der jetzigen Form erhalten bleiben.» Für diese Variante sprechen diverse Gründe: «Zum einen gehört das Gebiet der Genossenkorporation, zum anderen könnten Haftungsfragen entstehen.»

Also kein Dinoschiff, kein Aussichtsturm, keine staunenden Dinofreaks in der Risleten. Trotzdem sollen die Dinosaurierspuren touristisch genutzt werden: Im Dorfzentrum will der Gemeindepräsident eine Ausstellung realisieren. «Erst dann, wenn diejenige im Herrenhaus abgeräumt ist – aber sicher noch in diesem Jahr.» Eine Gruppe sei an der Arbeit, sagt der Gemeindepräsident, der Rest ist «geheim, eine Überraschung für die Bevölkerung». Wie der Holzdino, der eines Tages plötzlich im Dorfzentrum stand, von Jung und Alt bestaunt und zwischendurch vom Sturm «erwädlet» wurde. Tolle Rückmeldungen gabs, den Leuten habe der Holzdino gefallen, die «Geschichte» habe sich herumgesprochen, sagt Murer. Er freut sich offensichtlich auf neue Dinogeschichten im Dorfkern. Vielleicht zwischen Äplerkilbi und Samichlausmärc'h? remeb



Sandra Mathis

«ICH LIEBE DIE ABWECHSLUNG»



Sie ist 23 Jahre alt, zierlich, blond, bebrillt – und arbeitet seit Anfang Oktober auf der Gemeindekanzlei in Beckenried: Sandra Mathis. Ihre Ressorts: Einwohnerkontrolle, Friedhofverwaltung, AHV-Zweigstelle, Zivilstandsamt. «Das mache ich besonders gerne», sagt sie. Und dass sie sich darauf

freue, bis in ein paar Wochen auch Trauungen vornehmen zu dürfen. Das Zivilstandsamt, der Kontakt mit den Menschen, das immer wieder Neue: das fasziniert Sandra Mathis, die gebürtige Nidwaldnerin (der Name hats bereits verraten), die in Büren geboren und aufgewachsen ist.

Nach der Sekundarschule liess sie sich in Stans zur Dentalassistentin ausbilden, arbeitete ein Jahr in Küsnacht bei einem Zahnarzt. «Doch eigentlich wollte ich in der Administration arbeiten», sagt sie. Bei den Zahnärzten war nichts frei – «da arbeiten die Leute jahrelang, bis sie Kinder kriegen oder pensioniert werden» – und so ging sie als Verwaltungsangestellte zur Polizei. Nach Stans, in einen Betrieb mit 40 Männern. Bereits nach drei Jahren suchte sie eine neue Herausforderung und wechselte deshalb in die Gemeindeverwaltung Beckenried. In ein grosses, geräumiges Zimmer mit Seesicht, in ein kol-

legiales Team. Sie fühlt sich wohl hier, hat «null Probleme mit den Einheimischen», bemüht sich, bei Geburten, Todesfällen und Eheschliessungen jeweils «den richtigen Ton zu finden».

Die nötige Energie für ihre Arbeit holt sich Sandra Mathis beim Joggen, Biken und Badmintonspielen, sie geht gerne ins Kino. «*The Mexican* hat mir zwar nicht so gefallen. Aber Julia Roberts und Brad Pitt finde ich gut.» Das Lesen komme im Moment ein wenig zu kurz, sagt Mathis. «Ich muss im Büro viel lesen, da mache ich in der Freizeit lieber anderes». Zum Beispiel im Musikverein Dallenwil die Klarinette blasen. «Jetzt hab ich zwar gerade eine Pause eingelegt, weil das ein sehr aufwändiges Hobby ist.» Aufwändig ist es auch, sich in all das Neue einzuarbeiten. Doch Sandra Mathis wird es schaffen. Weil sie mit Optimismus und Energie an die Arbeit geht. Und Spass daran hat.

reheb

Gemeindekanzlei

BAUBEWILLIGUNGEN

■ ERTEILTE BAUBEWILLIGUNGEN VON JUNI BIS SEPTEMBER 2001

Meinrad Grüninger-Frank: Neubau Doppelgarage beim Wohnhaus, Seestrasse 78; Remo Murer: Neubau 2-Familienhaus mit 4 Fertiggaragen, Pfyffermattli; Ursula Feitknecht: Einbau von zwei Dachfenstern in der 3 1/2-Zimmer-Dachwohnung beim 4-Familien-Haus, Vordermühlebach 15; Elisabeth und Guido Tignonsini-Cerveny: Verglasung Vorplatz (Hauseingang) beim Einfamilienhaus, Rüttenenstrasse 14; Marietta und Viktor Käslin-Käslin: Neubau Ferienhaus, Sunnigrain, Klewenalp; Armando Cambra-Blättler: Verglasung Sitzplatz (Wintergarten) bei der Erdgeschosswohnung Ost beim Mehrfamilienhaus, Fellerwil 4; Roberto Vitaliano-Henn: Verglasung Sitzplatz (Wintergarten) und Er-

stellung Aussensitzplatz bei der Erdgeschosswohnung West beim Mehrfamilienhaus, Fellerwil 4; Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG: Verbesserung beim «Arentrasse» im Skigebiet Chälen (ausserhalb Bauzone); Margrit und Josef Kaeslin-Winiger: Neubau Garten- und Gerätehaus beim Eineinhalb-Familien-Haus, Bachegg; Rolf Niederberger, Tor- und Metallbaubetrieb AG: nachträgliches Baubewilligungsverfahren i.S. Umnutzung Gewerbebetrieb, Dorfstrasse 40, Baubewilligung mit Einspracheentscheid; Paul Odermatt-von Rotz: Ausbau Dachgeschoss beim 2-Familien-Haus, Allmendstrasse 4; Marie Käslin-Ambauen: Verglasung Balkon Nord-Ost (Wintergarten) bei der Erdgeschoss-Wohnung beim 2-Familien-Haus, Oberdorfstrasse 13; Linda

Näpflin Amstutz: Einbau einer Sonnenkollektoranlage (Dach Ostfassade), Buochserstrasse 30; Esther und Carlo Wyrsk-Käslin: Einbau von zwei Dachfenstern im Dachgeschoss beim Einfamilienhaus, Rüttenenstrasse 29b; Alois Käslin-Häckli: Korrektur Alpweg Hinterbühl-Scheideggli, Klewenalp (ausserhalb Bauzone); Gebrüder Murer c/o Walter Murer-Odermatt: Anbau Hobby-/Kellerräume an Mehrfamilienhaus, Ridlistrasse 21; Annemarie und Marcus Baumgartner-Kneubühler: Erstellung Vordach zu Dachterrasse Ost beim Mehrfamilienhaus, Kirchweg 7; Gaby und Hugo Zwyszig-Zwyszig: Neubau Einfamilienhaus, Lehmat; Annemarie und Bruno Käslin-Hurschler: Um- und Anbau Bauernhaus mit Anbau (Remise), Mittelbächli.

Gemeindewerk Beckenried

PIRMIN ODERMATT ERSETZT MAX WALKER

Beim Beckenrieder Gemeindewerk hat es in den letzten Wochen etliche personelle Änderungen gegeben: Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als Chefmonteur-Stellvertreter hat Max Walker per Ende September den Installationsbetrieb verlassen, um sich in einem Ingenieurbüro einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen. Das Gemeindewerk dankt Max Walker für seinen langjährigen, kompetenten Einsatz für den Installationsbetrieb und seine immer kollegiale und angenehme Mitarbeit im Team.



Pirmin Odermatt

Neu übernimmt Pirmin Odermatt die Aufgabe des Chefmonteur-Stellvertreters im Installationsbetrieb. Er absolviert derzeit die Ausbildung zum Eidgenössisch diplomierten Elektroinstallateur und verfügt über die nötige Erfahrung und Fachkompetenz, um diese Führungsaufgabe übernehmen zu können.

Auch Stefan Ambauen übernimmt eine neue Funktion: Er arbeitet im Kundendienst, ist für kleinere Reparatur- und Unterhaltsarbeiten zuständig. Dominik Murer wechselt vom Installationsbetrieb in den Werkbetrieb. Der Betrieb und Unterhalt der immer komplexeren Anlagen im Elektrizitätswerk verlangt eine personelle Verstärkung – für Dominik Murer ergibt sich durch diesen Wechsel eine neue berufliche Herausforderung.



Stefan Ambauen



Dominik Murer

Zudem sind im Gemeindewerk seit Sommer zwei neue junge Männer anzutreffen: Francesco Gianpasquale Voci und Pascal

Donzé haben Mitte August ihre Lehrzeit begonnen. Mit ihnen bildet der Installationsbetrieb zurzeit sieben Lehrlinge aus. em

Gemeindekanzlei

ZIVILSTANDSNACHRICHTEN

■ TODESFÄLLE

- | | |
|--------------------|---|
| 2. Juni 2001 | Alice Josefine Wyrsh-Martin, Dorfstrasse 81 |
| 4. Juni 2001 | Agatha Marie Berlinger-Murer, Nideristrasse 3 |
| 22. Juli 2001 | Eveline Renate Lüscher-Franchini, Dorfstrasse 42 |
| 28. Juli 2001 | Maximilienne Guckenberger-Matthey, Dorfstrasse 81 |
| 4. August 2001 | Remigi Gander-Käslin, Höfestrasse 26 |
| 3. September 2001 | Walter Amstad-Truttmann, Rosenweg 3 |
| 4. September 2001 | Paul Maria Murer-Hodel, Rüttenenstrasse 45 |
| 10. September 2001 | Ottilia Amstad-Ebnöther, Dorfstrasse 81 |
| 10. September 2001 | Yvonne Johanna Käslin-Odermatt, Hostatt/Oberdorf |
| 21. September 2001 | Eduard Käslin-Niederberger, Dorfstrasse 81 |

■ EHESCHLISSUNGEN

- | | |
|--------------------|--|
| 15. Juni 2001 | Jolanda Priska Achermann und Roman Würsch, Kirchweg 7 |
| 23. Juni 2001 | Julie Leng und Graham Leng, Dorfstrasse 51 |
| 17. August 2001 | Angelika Maria Senn, Allmendstrasse 3, und Peter Roland Hirt, Muhen AG |
| 28. September 2001 | Daniela Käslin, Rigiweg 8, und Matteo Planzer, Engelberg OW |

■ GEBURTEN

- | | |
|--------------------|--|
| 21. Juli 2001 | Noah Nikolai Wyrsh, Rüttenenstrasse 27b |
| 26. August 2001 | Tina Astrid Baumgartner, Ridlistrasse 51 b |
| 26. August 2001 | Lucia Käslin, Rosenweg 8 |
| 24. September 2001 | Fabienne Arnold, Emmetterstrasse 27 |

Waldgesetz

FAHRVERBOT AUF WALDSTRASSEN

Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen des Bundesgesetzes über den Wald (Waldgesetz) besteht auf Waldstrassen ein grundsätzliches Fahrverbot. Das heisst, dass solche Strassen nur zu forstlichen und landwirtschaftlichen Zwecken sowie zu öffentlichen Aufgaben mit Motorfahrzeugen befahren werden dürfen. Das Verbot gilt für Motorwagen, Motorräder und Mofas und ist seit 1. April 2001 in Kraft. Für eine weitere Benützung ist durch Berechtigte (zum Beispiel Anwohnerinnen, Liegenschaftsbesitzer, Pächterinnen, Pacht-Fischer, Unternehmerinnen, Sportveranstalter) jedoch eine entsprechende Bewilligung einzuholen. Keine spezielle Bewilligung brauchen Velos und Bikes: Sie haben auch auf diesen Strassen weiterhin freie Fahrt.

Die Genossenkorporation Beckenried hat für ihre Waldstrassen ein entsprechendes Benützungsreglement erlassen, in dem die bewilligungspflichtigen Strassenabschnitte bezeichnet wurden:

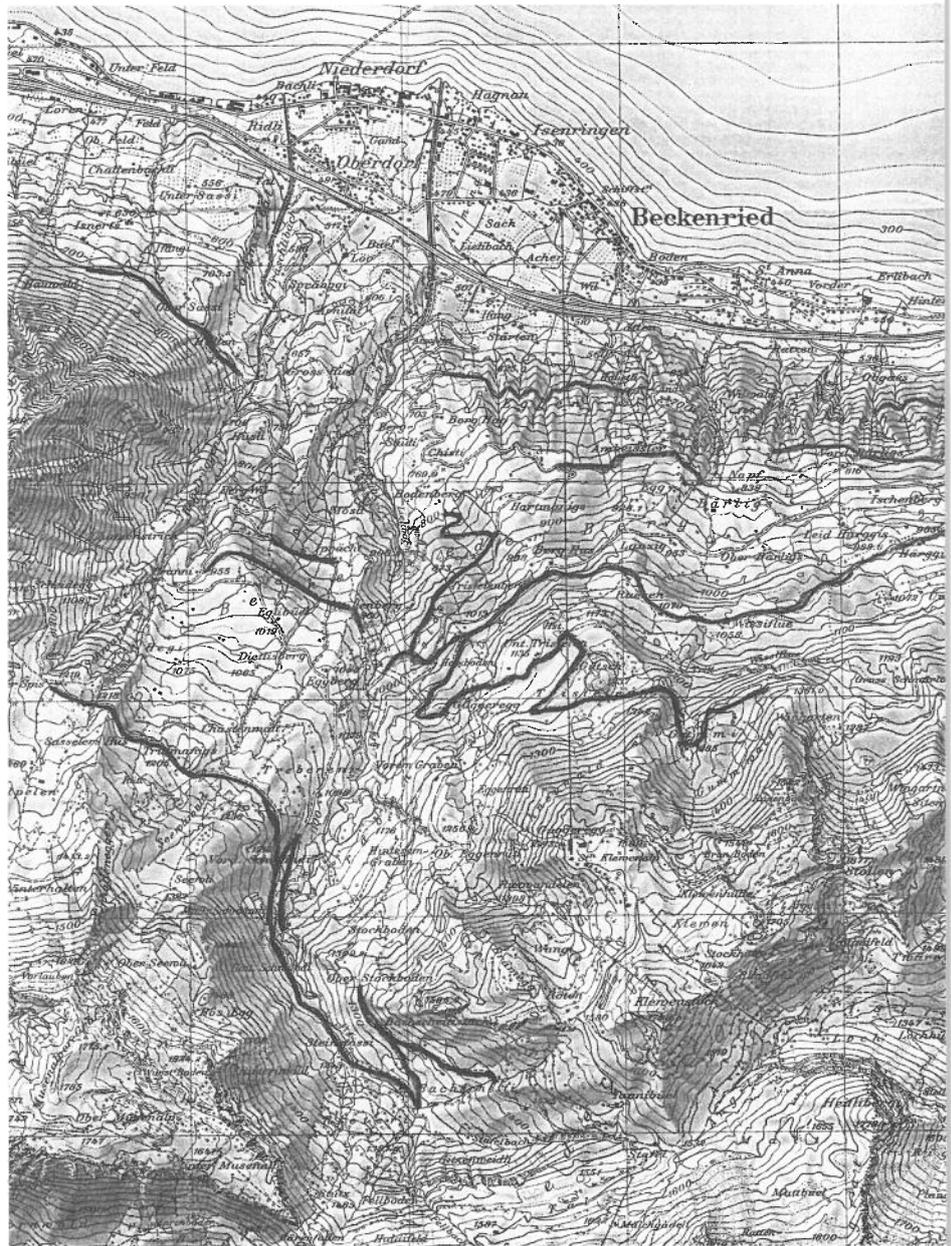
- Schwendi – Hinterbühl
- Schwendi – Unter Spies
- Berg Hus – Gummi Hintergraben
- Halten Rank – Horngraben
- Meinig – Farenblätz/Rüters

Die erforderlichen Ausnahmegewilligungen müssen von den berechtigten Personen bei der Genossenkorporation (Rolf Amstad, Röhrli 4, Tel. 620 42 10) eingeholt werden.

Auch die politische Gemeinde Beckenried muss für ihre Waldstrassen entsprechende Bewilligungen erteilen. Die Landwirtschafts- und Umweltdirektion hat folgende Strassenabschnitte als bewilligungspflichtig bezeichnet:

- Brunnistrasse – Iprächt
- Brunnistrasse – Ankenberg
- Bodenberg – Tristelenberg
- Hartmanix – Tristelenberg
- Rossweid – Unter-Ambeissler

Die hierfür erforderlichen Ausnahmegewilligungen müssen von den berechtigten Personen beim Gemeindebauamt (Toni Intlekofer, Emmetterstrasse 3, Tel. 624 46 23) eingeholt werden. Gemeindebauamt



Pumpwerk Hobiell, Buochs

UNTERWÄSCHE VERSTOPFT DIE PUMPEN

Der Abwasserverband Aumühle Buochs teilte den Verbandsgemeinden im Juni 2001 mit, dass seit mehreren Monaten, vorwiegend an Wochenenden, Unterwäsche in das erwähnte Pumpwerk gelangt. Unterbekleidung – wie Bodys, Slips und Damenstrümpfe – verursacht Pumpenblockaden und Verstopfungen. Die Pumpenausfälle müssen sofort bei Tag oder

Nacht behoben werden, um einen Rückstau in die Kanalisation zu vermeiden.

Übrigens: Auch Kleidungsstücke, Holz, Katzensand und Metalle gehören nicht in die Kanalisation! Wir bitten die Bevölkerung dringend, sich an diese Richtlinien zu halten, und danken für das Verständnis.

Umweltschutzkommission

Stiftung Altersfürsorge und Alterswohnheim Hungacher

UMFRAGE ZU ALTERSWOHNUNGEN VORERST SISTIERT



Das Alterswohnheim Hungacher ist zu mehr als 100 Prozent ausgelastet, die Rechnungen von Stiftung und Wohnheim schliessen positiv ab. In Bezug auf den Anbau oder Neubau ist jedoch noch kein Entscheid gefallen. Die Abteilung betreutes Wohnen, Alterswohnungen und Abwartwohnung sind also noch nicht in Sicht.

An der Generalversammlung vom 31. Mai 2001 lieferten Stiftungsratsausschuss und Heimleiter Olaf Vornholz erneut hauptsächlich positive Berichte und Rechnungen für das Jahr 2000 ab. Die grosse Nachfrage nach Heimplätzen spiegelt sich in der Auslastung der 42 Einzelzimmer mit 105,4 Prozent, was 16'200 Belegungstagen entspricht. Dies war nur möglich, indem einzelne Zimmer als Doppelzimmer belegt werden konnten. Im Berichtsjahr galt es, von sechs Frauen und drei Männern für immer Abschied zu nehmen. Ende Jahr lebten 32 Frauen und 11 Männer im Alterswohnheim: 37 mit Wohnsitz in Beckenried, 7 in anderen Nidwaldner Gemeinden. Rund drei Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner bedurften der Pflege. Verschiedenen Anfragen zu Aufenthalt in unserem Heim konnte aus Kapazitätsgründen nicht entsprochen werden.

Am Jahresende teilten sich 57 Beschäftigte in die 30,8 Vollstellen: 19 in Pflegedienst und Aktivierung, 5,8 in Küche und

Cafeteria, 4,5 im Bereich Hauswirtschaft und 1,5 in der Verwaltung.

Im Jahr der Freiwilligen – und weil der Freiwilligenarbeit auch im Alterswohnheim Hungacher grosse Bedeutung zukommt – wurde dieser Teil in den Jahresberichten und an der GV entsprechend gewürdigt. Gedankt wurde den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, all jenen, die ihren Mitbewohnerinnen und -bewohnern beistehen, den Leiterinnen und Mitarbeitenden der verschiedenen Gruppen wie Gesang, Basteln, Turnen, aber auch dem Besuchsdienst «Vergissmeinnicht», der Pro Senectute und all den Delegationen und Gästen, die das Heimgeschehen durch Kontakte, Darbietungen und Geschenke bereichern. Im Jahresbericht der Heimleitung sind nicht weniger als 35 Veranstaltungen aufgeführt. Es stellt sich die Frage, wie es aussähe, wenn es die vielfältigen Einsätze der Freiwilligen nicht gäbe ...

Gemeindeschreiber Thomas Holl ersetzt seine Amtsvorgängerin Gabriela Kaufmann im Stiftungsrat. Er übernimmt das Mandat als Sekretär und entlastet damit die bisherige Mandatsinhaberin, Gemeindevizepräsidentin Margrit Ambauen-von Moos.

■ ERFREULICHE RECHNUNG

Die Rechnung 2000 des Alterswohnheimes weist bei einem Umsatz von rund 2,64 Millionen Franken und nach Ab-

schreibungen von 99'000 Franken einen Mehrertrag von 955 Franken aus. Der Voranschlag für das Jahr 2001 machte eine Erhöhung der Pensionstaxe um 4 Franken pro Tag notwendig. Die Kostenanteile der Pflegebedürftigen an den Pflegefaxen blieben dank höheren Beiträgen des Kantons und der Krankenversicherer unverändert.

In der Bilanz steht das Alterswohnheim noch mit 921'000 Franken zu Buche. An Fondsbeständen sind ausgewiesen der Erneuerungsfonds (843'700 Franken), der Taxausgleichsfonds (151'000 Franken) und der Fonds Aktivierungstherapie (16'000 Franken). Durch die im Berichtsjahr erfolgte Abgeltung des Baubeitrages der zweiten 16 Pflegeplätze ergab sich eine Rückstellung von 1'631'000 Franken für in Abklärung stehende Bauvorhaben.

Die Stiftung Altersfürsorge weist bei Einnahmen von 37'000 und Ausgaben von 5000 Franken einen Mehrertrag von 32'000 Franken aus. Neben rund 350 Spenden durfte sie von alt Landammann German Murer-Schürch ein Vermächtnis von 10'000 Franken entgegennehmen. Dieses Wohlwollen erfüllt die Stiftungsorte mit grosser Dankbarkeit.

■ KAPAZITÄTSGRENZEN

Schon verschiedentlich wurde im «Mosaik» über Abklärungen von baulichen Massnahmen und den entsprechenden Stand orientiert, letztmals in der Nr. 38 vom März dieses Jahres. Damals lag eine Projektstudie für eine seeseitige Erweiterung des Alterswohnheimes vor. Es zeigte sich, dass speziell im Blick auf die fernere Zukunft ergänzende Studien für Alternativen nötig wurden. Dies mit der Zielsetzung, das bestehende Alterswohnheim im Endstadium voll als Pflegeheim auszugestalten.

Die Generalversammlung vom 31. Mai 2001 hat die Zustimmung zu Abklärungen erteilt, ergänzend auf der Parzelle zum Lielibach hin einen Neubau vorzusehen.

Wobei die Prioritäten bei einer Abteilung betreutes Wohnen (Ersatz für das inzwischen abgebrochene Bürgerheim), bei Alterswohnungen (spätere Altersheimabteilung) und einer Abwartwohnung gesetzt wurden. Ein Präselektionsverfahren zur Ausarbeitung entsprechender Projektvorschläge samt Kostenschätzung wurde durchgeführt. 10 von ursprünglich 26 Interessenten wurden in einer Vorselektion zur Einreichung ihrer Projektstudie eingeladen. Jeder Teilnehmer, der ein vollständiges Projekt fristgerecht einreichte, hat Anrecht auf eine feste Entschädigung von 3000 Franken. Von sieben Büros sind Projekte eingegangen. Sie wurden durch einen externen Berater überprüft – und seit Mitte September liegt der Planungskommission der Befund vor.

Für die abschliessende Beurteilung sind ergänzende Abklärungen notwendig. Die Bauvolumen und die Baukosten liegen bedeutend über den ursprünglichen Erwartungen. Hinzu kommt, dass die Gesetzgebung des Bundes über die Wohneigentumsförderung (WEG) in Überarbeitung ist und zurzeit keine festen Zusagen zu Bundesbeiträgen erhältlich sind. Aus diesen Gründen bleibt die in Aussicht genommene Umfrage zur Ermittlung des Interesses an Alterswohnungen mindestens bis auf weiteres sistiert. Eine Umfrage erscheint erst dann sinnvoll, wenn tatsächlich preisgünstige Alterswohnungen gewährleistet werden können.

Es ist unumgänglich, in einer zweiten Phase in Bezug auf das Raumprogramm, die Baufinanzierung und die Anlage- und Betriebskostenrechnung ergänzende Überlegungen zu Redimensionierungen anzustellen. Schliesslich werden die Projekte «Anbau» oder «Neubau» mit all ihren Vor- und Nachteilen gegeneinander abzuwägen sein. Planungskommission und Stiftungsratsausschuss werden in der Folge einer ausserordentlichen Generalversammlung der Stiftung Altersfürsorge Bericht erstatten und zum weiteren Vorgehen Antrag stellen. pz

■ BETRIEBSRECHNUNG DES JAHRES 2000		
	Aufwand	Ertrag
Personalaufwand	2'044'773	
Besoldungen	1'768'612	
Sozialleistungen	239'007	
Übriger Personalaufwand	37'154	
Betriebsaufwand	592'475	
Medizinischer Aufwand	31'132	
Lebensmittel	173'974	
Wäsche, Reinigung/Haushaltwaren	23'483	
Unterhalt, Reparaturen	69'168	
Strom, Wasser, Heizung	67'885	
Büro- und Verwaltungsaufwand	18'423	
Kapitalaufwand		
wovon 38 881 Zinsgutschriften Fonds	73'543	
Sachversicherungen	10'736	
Abschreibungen	99'000	
Fondseinlagen (38 881 Zinsgutschriften)	0	
Übriger Betriebsaufwand	25'131	
Betriebsertrag Alterswohnheim		2'079'337
Pensionstaxen		1'206'993
Pflegezuschläge		476'565
Beiträge Krankenversicherer		337'626
Betriebsbeitrag für Ausserkantonale		5'714
Rückforderungen lt. Heimbeitragsgesetz		36'405
Übrige Dienstleistungen		16'034
Übrige Erträge		558'866
Cafeteria und Verpflegung Personal		55'934
Krankmobilen		15'415
Liegenschaft, Mietzins		14'400
Abschreibungs- und Verzinsungsbeiträge		131'499
Heimbeitrag Kanton		291'472
Kapitalerträge		34'361
Übriger Betriebsertrag		15'785
ERTRAGSÜBERSCHUSS	955	
Total	2'638'203	2'638'203

Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG

BALD SCHON EIN NEUER BETRIEBSLEITER?

Bei der Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG stehen Investitionen von 13 bis 14 Millionen Franken an. Und zudem muss eventuell nach einem neuen Betriebsleiter gesucht werden: Paul Niederberger möchte als Hauptaktionär bei der Lungern-Schönbühl-Bahn einsteigen.

«Das ist eine gute Sache, eine schöne Landschaft, da lässt sich was Tolles machen.» Paul Niederberger, Betriebsleiter der Klewenbahn, wie er liebt und lebt. Nur galten die Worte im Regionaljournal diesmal nicht der Klewenalp, sondern der Lungern-Schönbühl-Bahn. Dort nämlich

will Niederberger einsteigen. Als Hauptaktionär. Und nur dann, wenn er 51 Prozent des Aktienkapitals habe. Das sei die Bedingung, verriet Niederberger dem Lokalradio. «Das Geld habe ich hier.» Das Geld, das sind immerhin eine Million Franken. Mit dem «Mosaik» wollte Niederberger nicht reden, schon gar nicht über seine Zukunft. Das sei ja gar nicht sicher, und überhaupt ...

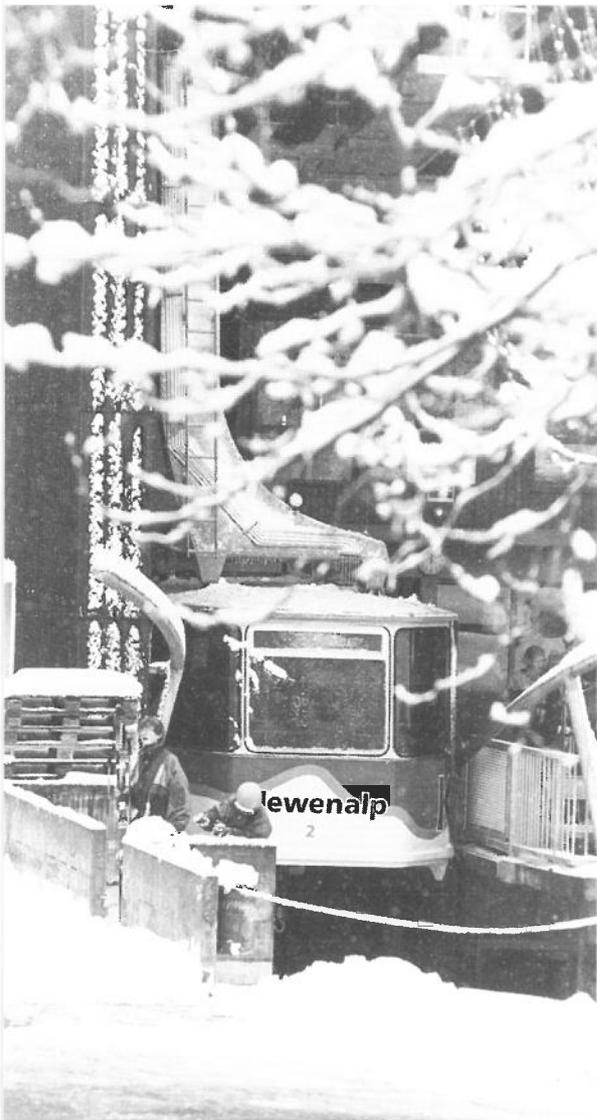
Paul Niederberger hat auf der Klewenalp einiges bewegt, hat unter anderem ein Murmeltiergehege und einen Streichelzoo eingerichtet, Schlagerfestival und Alpen-Openair gegründet, hat Bike- und Gleitschirmfans auf «seinen» Berg gebracht. Und er hat mit einem unwahrscheinlichen Aufwand dafür gesorgt, dass die Klewenalp in der ganzen Schweiz bekannt geworden ist. Da stand schon einmal für einen Blick-Fotografen die Gondelbahn still, sorgten Missen und andere Prominenz für Schlagzeilen, da wurde organisiert – und nicht selten sah man Paul Niederberger persönlich Plakate aufhängen, Transparente installieren oder zwischendurch auf die Redaktion der Lokalzeitung rasen. Mit all dem schuf sich der rührige Betriebsleiter nicht nur Freunde. Offensive Werbe- und Informationspolitik nanntens die einen, von kostspieliger Hyperaktivität und Billigtourismus auf Kosten der Qualität sprachen die anderen.

Mit Kritik tut sich der Betriebsleiter schwer: Er ist überzeugt von seinen Ideen – und er setzt sie um. Dass er dabei schon mal vergessen hat, die erforderlichen Bewilligungen einzuholen, ist Nebensache. Immerhin ist klar, dass es Niederberger geschafft hat, das Sommergeschäft auf der Klewenalp zu intensivieren. Im letzten Jahr zum Beispiel arbeitete das Unternehmen sehr gut: «Der Umsatz konnte von 1,05 auf 1,296 Millionen gesteigert werden», gab Erich Wüest, der Verwaltungsratspräsident der Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG, an der Generalversamm-

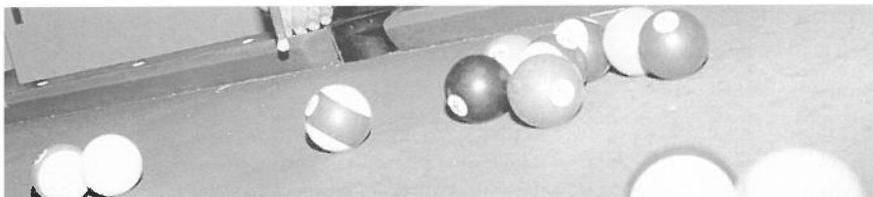
lung im September bekannt. Das entspricht immerhin einer Umsatzsteigerung von 23 Prozent. Trotzdem: Im vergangenen Jahr fuhren die Bahnen einen Verlust von 336'000 Franken ein. Kein Klacks, wenn man bedenkt, dass der Investitionsbedarf in den nächsten Jahren bei 13 bis 14 Millionen Franken liegt. Bis 2007 muss die Gondelbahn Emmetten erneuert werden, der Skilift Chälen soll einem Sessellift weichen, bei den Schleppliften Twäregg und Herti will man die Kapazität massiv erhöhen. «Das deshalb, um über Emmetten rascher Leute ins Gebiet Chälen und auf die Klewenalp bringen zu können», wie Wüest sagt. Zudem gehe es darum, an schönen Sonntagen die Wartezeiten bei der Rückfahrt ins Tal zu verringern und dadurch den Komfort für Wintersportlerinnen und -sportler zu erhöhen.

Auch Wüest kann nicht definitiv sagen, ob der Verwaltungsrat auf Frühling 2002 einen neuen Betriebsleiter suchen muss. Probleme bereitet ihm diese Aussicht jedoch nicht. Aber: Der Verwaltungsrat habe mit Niederberger gesprochen und erwarte einen raschen Entscheid, sagt Wüest, «damit wir uns auf die neue Situation einstellen können».

Insgesamt sieht Wüest der Zukunft positiv entgegen. Das Verhältnis von Eigen- und Fremdkapital sei gut, «die Eigenmittel betragen mehr als 50 Prozent». An Bankschulden seien noch 1,1 Millionen Franken offen: «Das ist im Vergleich zur Vergangenheit ein kleiner Betrag.» An all diese Klimaprognosen in Zusammenhang mit der Erwärmung und dem prognostizierten Verschwinden der Skigebiete auf geringen Höhen glaubt Wüest nicht. Der September sei zwar schlecht gewesen, der Sommer dafür gut, der Oktober auch. «Ein toller Winter wäre jetzt optimal.» Und immerhin hätten die Meteorologen ja nach diesem milden Oktober einen kalten Januar vorhergesagt. «Wenn es davor noch schneit, wäre das genau richtig.» reneb



Schnee braucht die Klewenbahn ...



Ausgespielt ...

Seit 1982 hat Beckenried einen Jugendtreff: das Lieli. Jetzt, kurz vor dem 20-Jahr-Jubiläum, ist er vom Gemeinderat geschlossen worden. Weil es weder Rechnung noch Budget gab, weder Konzept noch Jahresprogramm. Dafür Klagen von allen Seiten.

«Seit längerer Zeit müssen wir feststellen, dass das Jugendlokal nicht mehr gemäss den getroffenen Abmachungen benützt wird», schrieb der Gemeinderat im September ans Lieli-Team. Die Abmachungen: Alkohol- und Drogenverbot, kein unnötiger Lärm (vor allem in der Nacht), für Gelegenheitswirtschaft mit Alkoholausschank ist eine Bewilligung einzuholen, die jährliche Betriebsrechnung und das Tätigkeitsprogramm sind dem Gemeinderat zuzustellen. Diese Vereinbarung aus dem Jahr 1994 war schon seit längerer Zeit Makulatur. In den letzten Jahren hatte sich im Lieli ein ziemliches Chaos abgespielt: Festanlässe und Freinächte wurden ohne Bewilligungen organisiert, das Lieli-Team, eine lose Gruppe von an die 20 Personen, nützte den Jugendtreff vor allem für private Feten, Eltern beklagten sich, dass Schülerinnen und Schüler im Lieli «trinken, rauchen und kiffen».

Mit dem Lieli – und mit den in guten Jahren erwirtschafteten Finanzen – gings kontinuierlich bergab. Das Programm reduzierte sich auf Discos, Geburtstags- und andere Partys – und sämtliche Anlässe waren (zum Teil hoch) defizitär. Die Mitglieder des Leitungsteams, die sich bei dieser Arbeit Know-how in Sachen Management, Gesprächskultur und Leitungskompetenz aneignen könnten, waren sehr jung: Im letzten Team zählten die 19-Jährigen be-

reits zu den Oldies. Und sie waren überfordert. An der Dorfkilbi herrschte ein organisatorisches Chaos, weil die Jugendlichen die Küche im Schützenhaus nicht reserviert hatten, sich dann spontan entschlossen, doch zu kochen. «Da haben sie einfach die Schränke aufgebrochen, um ans nötige Material zu kommen», sagt Margrit Ambauen-von Moos, Sozialvorsteherin der Gemeinde.

So kams, wies kommen musste: Nachdem im Januar noch eine Krisensitzung zwischen Behördevertretungen, Lehrpersonen und Lieli-Team stattgefunden hatte, konnte an der Vollversammlung im Juni nicht einmal mehr die Rechnung abgenommen werden. Die Klagen der Anwohnerinnen und Anwohner häuften sich, Auflagen des Gemeinderates wurden nicht erfüllt – und Mitte September kams zum Eklat: Eine Woche lang war «Party-Time» im Lieli. Der Gemeinderat beanstandete eine Musikanlage, die auf voller Lautstärke lief, dass der «Alkohol- und Nikotingenuss gefördert, der Parkplatz zu Strolchenfahrten mit völlig unnötigen Vollbremsungen mit defekten Mofas und Autos missbraucht wurde». Nachbarn, die für Ruhe und Ordnung sorgen wollten, seien «mit Hohn und Gelächter und ohne jeglichen Anstand» empfangen worden. Genug geredet, meinte der Gemeinderat – und schloss den Jugendtreff «mit sofortiger Wirkung».

Das Lieli-Team musste den Jugendtreff räumen, die Schlüssel abliefern. Schlüssel und Geld (immerhin 32'000 Franken) sind jetzt also wieder in den Händen der Behörde. Und die Jungen? Michael Käslin, seit Juni Leiter des Lieli-Teams, ist gar nicht so unglücklich über die Schliessung. «Ein

paar Leute haben sich wirklich nicht an die Regeln gehalten», sagt er, gibt auch zu, dass der Lärmpegel eine gewisse Grenze überschritten habe. Trotzdem will er den Jugendtreff wieder aufbauen. «Mit den Leuten aus dem ehemaligen Team, die noch Interesse haben und einen Beitrag leisten wollen.» Ob das gut geht? Margrit Ambauen sagt, dass der Gemeinderat bereit sei, zu einer konstruktiven Lösung Hand zu bieten. «Wir wollen aber ein Konzept sehen.» Ob es nicht möglich sei, eine Fachperson anzustellen, die sich gemeinsam mit den Jugendlichen an den Wiederaufbau macht? Ambauen winkt ab: Der Kanton sei daran, eine Stelle für Jugendarbeit einzurichten – da wolle man nicht vorgreifen. Regula Wyrtsch, Leiterin des Nidwaldner Sozialamtes, bestätigt, dass kantonal eine 60-Prozent-Stelle für offene Jugendarbeit geschaffen werden soll. «Diese Person würde dann die Jugendkommissionen und die Leitungsteams der Jugendtreffs in den Gemeinden betreuen und deren Arbeit koordinieren.» Der Aufbau eines Jugendlokals hingegen, so Wyrtsch, sei klar Gemeindesache.

Michael Käslin könnte sich eine erwachsene Person vorstellen, die ein neues Lieli-Team coacht und begleitet. Das Geld dazu wäre auch vorhanden: 32'000 Franken, die für die erste Zeit und eine 20-Prozent-Stelle reichen könnten. Zudem wäre es ja auch möglich, den Jugendlichen aus öffentlichen Geldern unter die Arme zu greifen. Auch eine Jugendkommission könnte eingesetzt, die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden ins Auge gefasst werden. Denn: Ausser der Baracke selbst und den anfallenden Kosten für Strom, Wasser, Heizung und Versicherung haben die Jungen bisher alles selbst erwirtschaftet – und Beckenried konnte sich auf diese Weise fast 20 Jahre lang rühmen, ein Jugendlokal zu besitzen. Dieses soll wieder geöffnet werden. Denn das Lieli an sich ist eine gute Sache – wenn es gut geführt und professionell betreut wird. Die Frage ist nur, wer jetzt den ersten Schritt macht ... remeb

Begrieder Alpen

TRUTMANIX: EINE KLEINE, ABER FEINE ALP



Fünf Tage vor dem letztmöglichen Alpfahrtstermin (25. September) machte sich das «Mosaik» auf zum vierzehnten Alpbesuch seit 1987. Eigentlich wollten wir höher hinauf, doch die frühen Schneefälle liessen dies nicht mehr zu. So waren wir froh, als Franz Achermann-Andjelkovic von der 1205 Meter über Meer gelegenen und durch eine Strasse gut erschlossenen Alp Trutmanix sein Vieh noch sömmerte und freudig ja zum Bericht sagte.

«Ich bin zufrieden mit dem Alpsommer 2001. Dieser ist «gut wächsig» ausgefallen, trotz verregnetem September. Einzig der Schnee von Pfingsten und vom Betttag wäre nicht unbedingt nötig gewesen. Doch das gehört halt auf dieser Höhe fast dazu.» Dafür habe es heuer keinen Hagel gegeben wie letztes Jahr, sagt Franz Achermann, was sich auf den Graswuchs positiv auswirkte. Das heisst: Es gab genug Futter für die sechs Kühe, zwei Zeitrinder (tragend), drei Maisrinder und zwei Kälber. Alles gepflegte Tiere, und erst noch mit Horn, ein schöner Anblick. Den Viehbestand musste der heute 58-Jährige nach zwei Hüftoperationen reduzieren und deshalb auch dieses Jahr das Bergheimet Hinter-Oberscheidegg verkaufen.

Franz Achermann ist zusammen mit vier Geschwistern im eher stotzigen und von

Sonne nicht verwöhnten Beckenrieder Heimet «Weid» auf einer Höhe von 650 Metern über dem Meer aufgewachsen. Nach der Primarschule trat er in den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb ein. Das «Zeug zum Bauern» holte er sich bereits als Kind. Bis zum Bau der Autobahn hatten die Achermanns noch die Liegenschaft «Tal» gepachtet. Bis 1976 gingen Knechte «z Alp». 1977 übernahm Franz Achermann den Betrieb der Eltern und baute ein neues Haus. Seit dieser Zeit ist er auch Äpler auf Trutmanix – und dankbar, wenn im Frühling der Schnee dort oben schnell schmilzt. «Unten im Dorf hätte ich bald einmal zu wenig Futter für die Tiere.» Geheiratet hat Franz Achermann erst im Alter von 45 Jahren. Im Restaurant Klewenstock lernte er Gordana Andjelkovic kennen und lieben. Sie brachte Tochter Daniela mit in die Ehe und gebar ihm Sabine, die mittlerweile 13 Jahre alt ist. Als Hobby frönt er dem Jassen, wozu er auf der Alp allerdings wenig Gelegenheit hat. Die für ihn interessanten Informationen holt er sich via Radio, Amtsblatt und Bauernzeitung. Zehn Jahre gehörte er in verschiedenen Chargen der Bürgerbruderschaft an. In Rickenbach und Beckenried machte er als Sennenmeister aktiv bei der Äplergesellschaft mit. Selbstverständlich ist er

auch Mitglied der hiesigen Viehzuchtgenossenschaft. Dieses Jahr hat er bei der Jubiläumszeichnung mit der Kuh «Freidi» den dritten Rang erreicht. «Das hat mich sehr gefreut.»

Die Alp Trutmanix liegt am Nordhang der Musenalp, wo der Korporationswald oberhalb der Hütte die Grenze bildet. Im Osten und Norden grenzt sie an die Liegenschaften Kastenmatt und Obersthegi, im Westen an die Alp Spys. Vom rund 150 Meter von der Hütte entfernten Aussichtspunkt mit Holzkreuz geniesst man einen traumhaften Ausblick auf den Vierwaldstättersee und bis weit ins Mittelland hinaus: Bürgenstock, Rigi und Mythen grüssen lieblich aus der Ferne.

Auf Trutmanix standen früher zwei Ställe und ein «Huisli», die 1936 von Peter Näpfli in den Besitz der Achermanns übergingen. Die heutige Alphütte mit Wohnung stammt aus dem Jahr 1973/74 und wurde beim Bau der Strasse Schwendi–Spys gebaut. Sie gehört mit einem Schlafzimmer, Wohnküche, Heuboden und Stall mit Milchraum eher zu den kleineren Alpen, macht aber einen äusserst gepflegten Eindruck. Zudem ist sie mit einer Selbststränke und mit Solarzellen zur Stromerzeugung



Äplerkilbi 2001

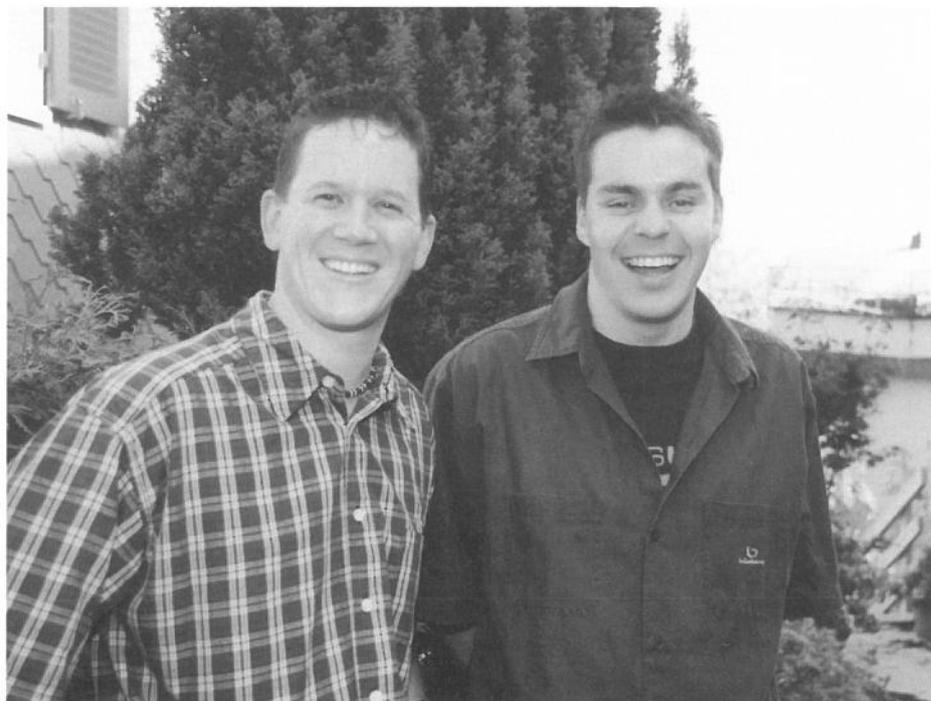
MIT ROGER CHRISTEN UND PETER GANDER

ausgestattet. Das Warmwasser für den Boiler liefert der Holzkochherd. Trutmanix passt zum Äpler, zum «Weid-Franz». Er lebt gerne einfach. Selbst wenn es ums Essen geht, gibt er sich bescheiden. Statt Fleisch bevorzugt er Kartoffeln, hat diese «erst noch lieber als Teigwaren». Auf der sonnigen Alp fühlt sich Franz Achermann zu Hause, langweilig wird es ihm nie. Er freut sich über die Arbeit, die Tage seien manchmal fast zu kurz. Hilfe erhält er von seinem Cousin Bärli Odermatt und von seinem Bruder Sepp, der ihm jeweils beim Heuen hilft.

Um fünf Uhr beginnt Franz Achermann sein Tagwerk. Er melkt die Kühe – denn die Milch, rund 70 Liter täglich, wird bereits um 6.40 Uhr von Alois Käslin, Sennerei, welcher vis-à-vis ein kleines Alphüttli mit dem Namen «Tessli» sein Eigen nennt, abgeholt.

Zum Fuhrpark von Weid-Franz gehört ein Muli-Ladewagen, ein Schilter und ein Motormäher. Sie erleichtern ihm die zum Teil sehr anstrengende Arbeit auf der Alp – wie auch die Melkmaschine, die von einem Dieselgenerator angetrieben wird. Den Mistzettler kann er sich von einem Kollegen ausleihen. Und ein Jeep ermöglicht ihm das tägliche Pendeln zwischen Trutmanix und der Weid. Zur Herbstzeit bietet die Alphütte jeweils Unterschlupf und Wärme für eine Beckenrieder Jagdgruppe.

Weid-Franz zeigt Verständnis für die neu eingeführten Fahrverbote auf gewissen Waldstrassen im Klewengebiet. Dies, obwohl es ihn selbst auch betrifft, weil wegen dieser Einschränkung die persönlichen Kontakte zu den Mitäplern leiden. «Sogar der Messbesuch auf Klewen ist beschwerlicher geworden, seit auf der Steinstössi-Strasse ein Fahrverbot besteht.» Über die Zukunft macht sich der sympathische Äpler im Moment keine Gedanken. «Ich bleibe Landwirt und Äpler, solange es die Gesundheit zulässt.» Ein Anliegen? «Über höhere Fleischpreise für die Landwirtschaft würde ich mich freuen.» Wünschen wir ihm das. ga



■ An der gut besuchten Äplergemeinde vom Ridlikilbi-Sonntag im «Rössli» wurden unter dem Vorsitz von Pfleger Peter Niederberger folgende Äplerbeamten ehrenvoll gewählt:

Hauptmann: Peter Gander, Oeliweg; Roger Christen, Kastanienweg.

Sennenmeister: Theo Waser-Gander, Oberdorfstrasse; Peter Käslin-Truttmann, Arschadstrasse.

Bannerherr: Bernhard Näpflin, Buochserstrasse.

Fährnich: Viktor Käslin, Hatfig, Emmetten; Adrian Gander, Nidertistrasse.

Pfleger: Peter Niederberger-Käslin, Acheri.

Säckelmeister: Paul Berlinger-Blättler, Hergiswil.

Schlüsselherr: Urs Zumbühl-Giller, Dorfstrasse.

Frauvogt: Toni Zimmermann-Murer, Kirchweg.

Schreiber: Ruedi Risi-Käslin, Steinen.

Äplerrat: Daniel Gander, Oeliweg; Martin Käslin, Seestrasse.

Weibel: Dominik Murer, Ambeissler.

Brütemeister: Jost Käslin, Acheri; Thomas Käslin, Tal.

Gerichtspräsident: Robert Walker, Ridlistrassen.

Richter: Matthias Odermatt, Ridlistrassen; Franz Gander, Sack;

Andreas Gander, Gandgasse; Urs Baumgartner, Kirchweg.

Hirt: Alexander Ambauen, Emmetterstrasse; Heinz Zieri, Nidertistrasse.

Senioren: Ernst Würsch, München; Josef Würsch-Kunz, Ridlistrassen;

Alois Käslin-Müller, Untergass; Paul Murer, Seestrassen.

Kläger: Sepp Ambauen-Brun, Emmetterstrassen.

Die beiden ledigen Hauptmannen Peter Gander und Roger Christen (Bild) freuen sich mit der ganzen Bevölkerung auf eine urchige Äplerkilbi am 11. November – mit Unterhaltung auf dem Dorfplatz: auf dem neuen am Morgen und auf dem alten am Nachmittag.

Am 27. April 2002 laden die Äpler erneut zum Fest: Gemeinsam mit der Dorfbevölkerung feiern sie die Weihe einer neuen Gesellschaftsfahne. ga

Neues Produkt von der Klewenalp

ALLES KÄSE – ODER WAS?

Seit dem 13. September gibt es den Klewenalp-Käse: Vollfett und halbhart ist er, hervorragend im Geschmack. Sagen die Produzenten. Wer sich selbst überzeugen will, kann das tun: unter anderem am Nidwaldner Alpchäs-Märcht am 17. und 18. November im alten Schützenhaus.

Jetzt gibt es ihn also, den Käse von der Klewenalp. Die Laibe sind etwa 4,5 Kilogramm schwer, der Käse ist vollfett und halbhart, der Fettanteil beträgt 30 Prozent. Die kleinen und mittleren Alpbetriebe in Beckenried haben das neue Produkt kreiert, um einem bedrohlichen Zukunftsszenario entgegenzuwirken, wie sie sagen. Nämlich dem, dass der Milchpreis weiter sinken respektive die Bewirtschaftung mit familieneigenen Arbeitskräften nicht mehr gewährleistet sein könnte. Dann würde, so sagen die Betroffenen, die Milchproduktion eingestellt und nur Rinder oder Mutterkühe würden gesömmert. Eine schlechte Perspektive. Die Älpler suchten einen Ausweg aus dieser Sackgasse – und kamen auf die Idee, einen Alpkäse herstellen zu lassen. Mit Hans Aschwanden von der Dorfkäserei Seelisberg fanden sich eine geeignete Produktionsstätte und ein innovativer Käser. Diese Zusammenarbeit führte zwar dazu, dass es sich beim Klewenalp-Käse nicht



um einen Alp-, sondern um einen Bergkäse handelt. Doch das nahmen die Älpler in Kauf. Denn die Zusammenarbeit mit dem Seelisberger Käser bot den Vorteil, «dass bestehende Anlagen besser ausgelastet werden können und nicht in zusätzliche Einrichtungen investiert werden musste». Zudem, so sagen die Älpler, schmecke man den Anteil an frischer Milch von den Alpen. Da ist die Bezeichnung zweitrangig.

Im Frühjahr 2001 wurde in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftlichen Betriebsberatung Nidwalden die «Einfache Gesellschaft Klewenalp-Käse» gegründet. Acht Klewenälpler gehören ihr an, dazu Hans Aschwanden als Käser und Fredy Scheu-

ber als Transporteur. Gemeinsam sind sie auch für den Käseverkauf zuständig. Und im Sommer begann die konkrete Arbeit: Aus gut 50'000 Kilogramm Milch wurde «der schmackhafte Klewenalp-Käse hergestellt», schreibt die Gesellschaft in einer Pressemitteilung. Dieser wird seit September verkauft: in den meisten Nidwaldner Käseläden, bei der Sennerei Hostettli in Beckenried und bei Fredy Scheuber, Restaurant Tannibüel, auf Klewenalp. Für weitere Informationen sorgt die Homepage www.klewenalp-kaese.ch – und beim Nidwaldner Alpchäs-Märcht am 17. und 18. November im alten Schützenhaus ist die Vereinigung mit einem Verkaufsstand präsent. remeb

B – R – A – V – O: Bravo!

TIERLIEBE



Ein Bravo all jenen, die immer wieder «ein Herz für Tiere» beweisen. Darunter auch an die Familie Walter Murer-Odermatt an der Ridlistrasse 50. Sie hat in den letzten beiden Jahren von April bis Anfang Juli aufs Benützen des Motorbootes verzichtet. Dies deshalb, weil ein Bucheli die Plattform des Bootes als Nistplatz benützt hatte. «Wir konnten doch das Nest nicht zerstören», sagt Walter Murer lachend. Er habe in der Zwischenzeit eben das Segelboot benutzt – und schliesslich habe es ja «auch die anderen getroffen». Das Bucheli, das sich den Neuseeland-Hafen als Nistplatz auserkoren hat, benützte vor dem Boot von Murers

dasjenige von Kaspar Lässer, Oberdorf, als Nistplatz. Und jetzt wird es wieder wechseln müssen. Murers haben ihr Motorboot verkauft, weil «der Junior» inzwischen selber eines hat. Also: Das Bravo geht natürlich auch an diejenigen, die im kommenden April dem Bucheli und seinen Kindern «Heimatrecht» auf ihrem Boot gewähren. Der Lohn für die Entbehrung: Sie können der «Familie Bucheli» bei der Aufzucht der Kleinen zusehen und beobachten, wie diese langsam flügge werden, in den See springen – und in die Selbstständigkeit schwimmen. «Auf und davon», wie Walter Murer sagt.

Velo- und Moto-Club Beckenried

LA (TOR)TOUR VON BECKENRIED NACH NIZZA

Eine reife Leistung: Vom 10. bis 16. August 2001 haben Jörg Feierabend, Peter Gander (Hundi), Erwin Hauser, Gerold Käslin, Roli Käslin, Ernst May (jun.), Othmar May (jun.), Roli Murer, Werner Murer und Beda Würsch auf ihren Fahrrädern 925 Kilometer abgespult, dabei 18'000 Höhenmeter bestritten und 12 Pässe erklommen. Das Durchschnittstempo der Spitzenfahrer betrug dabei 25 Kilometer pro Stunde.

Dass sich die Beckenrieder Bergflöhe per Velo auf die Reise machen, ist nicht neu: Schon seit Jahren erklimmen sie jeweils in der zweiten Augusthälfte während einiger Tage die schönsten und steilsten Pässe der Schweiz und der angrenzenden Länder, die Giro-Pässe im Südtirol oder die von der Tour de France her bekannte Alpe d'Huez.

Bereits nach der Tour 2000 in Savoyen entstand die Idee einer Mehrtagestour von Beckenried nach Nizza. Peter Gander und Erich Murer (der dann wegen einer Verletzung nicht mitfahren konnte) nutzten die langen Winterabende, um die ersten Vorbereitungsarbeiten in Angriff zu nehmen. So wurde in regionalen Karten und im Internet nach der idealen Route, nach Kilometern, Höhenmetern und Unterkünften geforscht. Im Frühling stand dann das konkrete Programm – und in Beckenried sah man bei winterlichen Temperaturen vermummte Velocricks beim Training. In Anbetracht des strapaziösen Vorhabens eine weise Vorkehrung. Eine andere Vorsichtsmassnahme: Edwin Käslin und Markus Zimmermann begleiteten die Gruppe mit einem 15-plätzigem Reisebus. Fürs Gepäck, als Verpflegungsstation und für den Rücktransport der Gruppe.

Eine tolle Tour, alles lief reibungslos, ohne nennenswerte Verletzungen und mit unwesentlichen Pannen ab. Kein Wunder, dass bereits auf der Heimreise über die «Tour 2002» philosophiert wurde. So viel sei hier verraten: Ein wenig kürzer wird sie sein, aber bestimmt etliche «Rampen» beinhalten. Markus Zimmermann/remeb

■ DIE TOUR

1. Tag: 153 km

Beckenried – Visp via Brünig (1007 m) und Grimsel (2165 m)

2. Tag: 149 km

Visp – Aosta (I) via Col du Grand St-Bernard (2473 m)

3. Tag: 154 km

Aosta – Lenslebourg (F) via Col du Petit St-Bernard (2188 m) und Col de l'Isèran (2770 m)

4. Tag: 147 km

Lenslebourg – Bourg-d'Oisans via Col du Télégraphe (1566 m), Col du Galibier (2645 m) und Alpe d'Huez (1850 m)

5. Tag: 67 km

Bourg-d'Oisans – Briancon via Col du Lautaret (2058 m)

6. Tag: 104 km

Briancon – Barcelonnette via Col d'Izoard (2361 m) und Col de Vars (2109 m)

7. Tag: 151 km

Barcelonnette – Nice via Cime de la Bonette (2802 m)

8. Tag:

Ruhetag in Nizza

9. Tag: 570 km

Rückreise nach Beckenried via Gotthard-Pass



Ein Höhepunkt der Tour ist erreicht: Col du Galibier (2645 m).

Hinten, von links: Gerold Käslin, Roli Murer, Werner Murer, Peter Gander, Erwin Hauser, Beda Würsch, Roli Käslin. Vorne, von links: Jörg Feierabend, Ernst May und Othmar May.

Beckenried als zweite Heimat

MEHR ALS 35 JAHRE FERIENTREUE

Zum Liebessessen von Maria und Karin Esser aus Bergheim, 25 Kilometer von Köln entfernt, gehören Äplermagronen, Raclette und Fondue. Diese Speisen geniessen sie nicht nur in den Ferien in der Schweiz, sondern auch zu Hause in Deutschland. Kein Wunder, kommen doch beide aufgestellten Frauen schon seit mehr als 35 Jahre jeweils für drei Wochen nach Beckenried in die Sommerferien, manchmal zusätzlich noch für zwei im Herbst.

Die heute 50-jährige Karin Esser war während der Schulzeit mit ihren Eltern in Österreich in den Ferien. «Dort schwärmten Miturlauber von der Region Vierwaldstättersee, die sie von Erholungsaufenthalten in Buochs her kannten.» Und im Jahr darauf fuhren Essers dann ebenfalls in die Zentralschweiz. Sie liessen allerdings Buochs hinter sich und landeten in Beckenried im Verkehrsbüro. Dort vermittelte man den deutschen Gästen eine Ferienwohnung bei der Familie Berlinger im «Kappelmatli». Später wechselten sie in die Nachbarschaft, zur Familie Odermatt, «Ruheim».



Maria (links) und Tochter Karin Esser.

S' MOSAIKSTÄINDLI MAIND...



Später zur Schulabwärtsfamilie Gander im «Landegg». Seit längerer Zeit geniessen sie ihren Schweizeraufenthalt bei Alfred und Marianne Fässler-Näpflin an der Ledergasse 30. «Dort haben wir sofort den Draht zu den Niederdörflern gefunden.» Vater Esser ist inzwischen leider verstorben. Tochter Karin und ihre Mutter Maria (75) sind richtiggehend vernarrt in unser schönes Dorf mit dem blauen See und den saftig-grünen Bergen. «Die Schweiz ist für uns zur zweiten Heimat geworden.» Selbst das manchmal regnerische Wetter im Juni und Juli macht ihnen nicht viel aus. «In all den Jahren hat es ja auch viele Schönwetterperioden gegeben.»

Während der Zeit im Kappelmatli kamen sie mit ihren Nachbarn, der Familie Paul Ambauen-Gander, heute wohnhaft im Fahrli, in engeren Kontakt. Bei gemeinsamen Ausflügen entdeckten sie unser herrliches Land – und kennen es nun fast besser als Deutschland. Heute noch verbindet die beiden Familien eine Freundschaft. Und für die beiden unternehmungslustigen Rheinländerinnen gibt es «kein schöneres Land als die Schweiz». Deshalb kommen sie auch nächstes Jahr wieder nach Beckenried. Wir freuen uns auf sie und danken herzlich für ihre Treue. Übrigens: Das «Tourismustreppli» steht schon bereit. ga

Beat Gander schwingt nicht mehr

«JETZT WERDE ICH SCHWYZERÖRGELI SPIELEN LERNEN»

Gross, abgeschrägt und freundlich ist das Zimmer an der Oberdorfstrasse 18. Für Beat Gander das wohl kostbarste Zimmer im Haus: seine Schwinger-Stube. Ursprünglich plante er im obersten Stockwerk eine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung. Doch daraus wurde schliesslich eine kleinere Wohnung plus zusätzliches Zimmer, eben die Schwinger-Stube. In ihr sind die meisten der Auszeichnungen des Schwingers zu bestaunen. Der 36-jährige Beckenrieder hat in seiner Karriere 18 Kränze und 91 «Trichlä» und «Schälle» erhalten. Gewonnen hat er zudem zwei Rinder, verschiedene Truhen, ein Schwyzerörgeli und viel andere Naturalpreise.

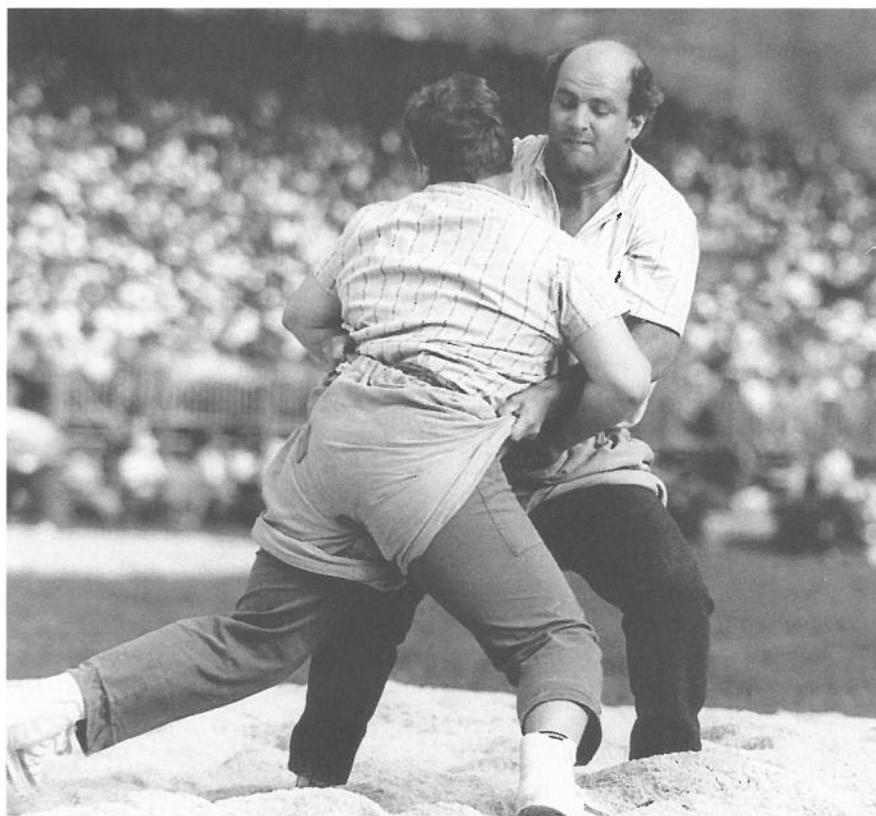
Mit dem Schwingen begann Beat Gander bereits mit zwölf Jahren. Doch in seiner Jugend war Fussball klar die Nummer eins seiner Freizeitbeschäftigungen. Erst mit zwanzig Jahren setzte er alles aufs Schwingen. «Ich wollte einfach für mich selbst verantwortlich sein, wollte nicht mehr eine Teamsportart ausüben. Zudem war die Kameradschaft bei den Schwingern toll.» Am Anfang lief es aber gar nicht nach Plan: Der gewünschte Erfolg blieb aus. Doch Beat Gander trainierte weiter. Mit 25 Jahren erhielt er 1990 in Sarnen seinen ersten Kranz. «Von da an gings bergaufwärts», erzählt der Schwinger. Seitdem gewann er jedes Jahr mindestens einen Kranz. Seine wichtigsten Erfolge waren die Siege in Engelberg (1993), auf der Klewenalp (1997) sowie die Kränze an den Bergfesten auf dem Stoos (1993) und auf der Rigi (1995). Und natürlich die Eidgenössischen Schwingfeste. «Ich nahm viermal am Eidgenössischen teil. Das war ein tolles Gefühl. 40'000 Zuschauer, die Stimmung machten. So etwas vergisst man nicht.» Auch etwas anderes wird Gander nicht vergessen: die jahrelange Unterstützung durch die Geschwister, die Familie – «vor allem mein Schwiegervater hat mich immer speziell unterstützt» – und die Fans. «Ich will all jenen danken, die auch in schlechten Zeiten zu mir gehalten haben.»

Der Aufwand, um diesen Sport wettkampfmässig zu betreiben, ist gross. Der Beckenrieder trainierte dreimal in der Woche. Das Training beginnt Ende November. Bis Februar konzentrieren sich die Schwinger vor allem auf die Technik. Danach wird das Training härter, es wird wettkampfmässig gearbeitet. Die Saison beginnt Ende Februar und dauert bis Ende Oktober. Eine sehr lange Zeit. «Es ist schon vorgekommen, dass ich im Juni oder Juli eine Formkrise hatte. Doch gegen Ende der Saison wird es wieder leichter, sich zu motivieren», meint Gander. «Wenn ich mich erholen musste, liess ich lieber mal ein Training aus. An die Schwingfeste ging ich so oft wie möglich. Denn Routine ist in diesem Sport sehr wichtig.» So nahm Beat Gander dieses Jahr an 22 Wettkämpfen teil.

Für den gelernten Postboten, der seit 13 Jahren in Stans arbeitet, war schon zu Beginn der Saison klar, dass er Ende Jahr vom Schwingen zurücktreten wird. «Mit 36 Jahren gehöre ich zu den Ältesten bei den Schwingern.» Das Alter war einer der Gründe, in Zukunft nicht mehr zu schwingen. Zudem sei es immer schwieriger, sich zu

motivieren. «Ich höre lieber auf, solange ich erfolgreich bin. Solange die ganze Sache noch Spass macht.»

Für Gander ist klar, dass er dem Schwingen auch in Zukunft erhalten bleibt. Das Wie ist noch offen. Klar ist hingegen, dass er zuerst einmal eine Pause einlegt. «Mindestens ein Jahr.» Was er in seiner – nun verlängerten – Freizeit alles machen wird, weiss er noch nicht genau. «Ich kümmere mich sicher vermehrt um das Haus, um den Garten. Da ich bei einem Schwingfest ein Schwyzerörgeli gewonnen habe, werde ich lernen, damit zu spielen. Dazu muss ich wohl Unterricht nehmen», sagt Beat Gander. Auch seine Frau Judith und die beiden Kinder Nicole und Marco werden einen Teil der neu gewonnenen Freizeit beanspruchen. Und dann wird der ehemalige Schwinger sicher auch ab und zu im obersten Stockwerk seines Hauses sitzen, sich über die Kränze und Treicheln freuen und an gestellte, verlorene und gewonnene Gänge zurückdenken. Dabei ist Gesellschaft immer willkommen: «Wer Lust hat, meine Schwinger-Stube zu besichtigen, kann ungeniert vorbeikommen.» mmet



Gemeindekanzlei

WIR GRATULIEREN ZUM GEBURTSTAG

■ DEZEMBER 2001

10. Dezember 1910	Josef Niederberger	Mühlebachstrasse 13
10. Dezember 1913	Marie Gander-Murer	Rütistrasse 10
13. Dezember 1915	Berta Moschen-Crivelli	Rütenenstrasse 98
13. Dezember 1921	Karl Meierhöfer-Meyer	Ledergasse 6
16. Dezember 1912	Hilda Camenzind-Christen	Dorfstrasse 81
19. Dezember 1919	Berta Käslin-Gander	Oberdorfstrasse 8
20. Dezember 1921	Alice Murer-Aschwanden	Seestrasse 52
22. Dezember 1915	Anna Amstad-Murer	Lindenweg 3
22. Dezember 1916	Ida Berlinger-Käslin	Oberdorfstrasse 17
25. Dezember 1918	Margaretha Schöpf-Kretschi	Erlen 2
27. Dezember 1921	Agnes Achermann-Marty	Lätten

■ JANUAR 2002

2. Januar 1920	Wilhelm Murer-Hummel	Buochserstrasse 48
11. Januar 1914	Franz Amstad-Murer	Lindenweg 3
11. Januar 1919	Anna Murer-Bütler	Rütenenstrasse 62
14. Januar 1921	Anton Berlinger-Käslin	Rütistrasse 32
15. Januar 1918	Alois Ambauen	Stärtenmattli
19. Januar 1909	Agnes Käslin-Enz	Rosenweg 1
19. Januar 1922	Karl Käslin-Weber	Ledergasse 26
25. Januar 1919	Paul Pellegrini-Darra	Kirchweg 8
28. Januar 1920	Hedwig Murer-Gabriel	Oberhostattstrasse 14
30. Januar 1905	Berta Amstad-Gander	Buochserstrasse 38

■ FEBRUAR 2002

9. Februar 1919	Anna Amstad-Murer	Rütenenstrasse 152
10. Februar 1907	Franz Achermann-Röthlisberger	Kirchweg 23
10. Februar 1914	Elsa Wirz-Künzli	Dorfstrasse 81
11. Februar 1914	Martha Amstad-Christen	Dorfstrasse 81
12. Februar 1914	Anna Christen-Gander	Buochserstrasse 15
14. Februar 1909	Lotti Käppeli-Rosenbaum	Dorfstrasse 81
19. Februar 1919	Berta Berlinger	Dorfstrasse 81
26. Februar 1919	Anna Amstad	Dorfstrasse 81

■ MÄRZ 2002

2. März 1916	Hedwig Käslin-Risi	Berlix, Emmetten
5. März 1918	Josef Käslin-Erni	Isenringenweg 2
8. März 1914	Josef Käslin-Enz	Rosenweg 1
9. März 1912	Josef Wymann	Seestrasse 7
12. März 1913	Viktoria Murer-Wymann	Rütenenstrasse 23
13. März 1918	Peter Zwysig-Hofmann	Buochserstrasse 6
16. März 1913	Agnes Gander-Risi	Schulweg 20
19. März 1916	Josefa Gander-Käslin	Höfestrasse 26
19. März 1922	Eduard Amstad-Baumann	Dorfstrasse 10
22. März 1913	Josefine Käslin-Berlinger	Dorfplatz 4
23. März 1910	Claus Banz-Kind	Dorfstrasse 22

Umfrage zu «Mobbing und Plagen an unserer Schule»

GENAU HINSCHAUEN UND KONSEQUENT HANDELN

«Unsere Schule ist ein Ort, an dem alle beteiligten Kinder und Erwachsenen in einer guten Atmosphäre zusammenleben und sich wohl fühlen können.» Dieser Satz steht im Leitbild der Schule Beckenried an oberster Stelle und genießt in der Umsetzung momentan erste Priorität. Ein wesentlicher Teil des Sichwohlfühlers wird sicher dadurch geprägt, wie die Beteiligten – Jugendliche und Lehrpersonen – miteinander umgehen. Und wie sieht das nun bei uns aus?

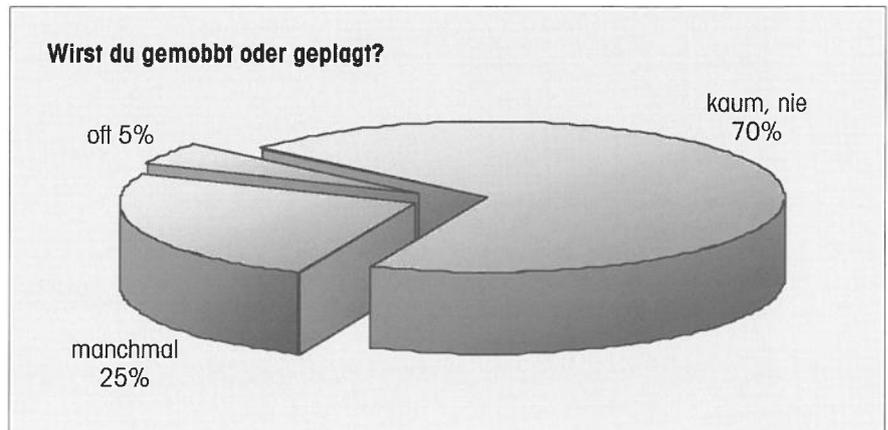
Lehrpersonen des Primarteams wollten es genau wissen. Sie ergriffen nach einer Fortbildung die Initiative. Mittels Fragebogen wollten sie herausfinden, wie es an unserer Schule bezüglich Mobbing und Plagen steht. Die Umfrage wurde vor den Sommerferien von sämtlichen Schülerinnen und Schülern von der 3. Primarklasse bis zur 3. ORST beantwortet. Involviert waren auch die Lehrpersonen und Eltern – vom Kindergarten bis zur ORST.

Schliesslich wurden die Fragebogen gesichtet: 246 von Jugendlichen, 28 von Lehrpersonen und 101 von Eltern. Der Rücklauf bei den Eltern (195 waren angeschrieben worden) bewegte sich bei 50 Prozent. In den Sommerferien wurden die Antworten ausgewertet und schliesslich an Teamkonferenzen diskutiert. Die Resultate dienen jetzt als Grundlage für weitere Massnahmen.

■ SCHÜLERBEFRAGUNG

Gespannt war man auf die Aussagen der Hauptbeteiligten, der Kinder. 246 Mädchen und Knaben vom 3. bis zum 9. Schuljahr konnten zuerst ihrer allgemeinen Befindlichkeit in der Schule Ausdruck geben. Dazu stand ein «Smiley-Gesicht» in sieben Varianten zur Verfügung: drei positive, eine neutrale und drei negative.

229 Jugendliche setzten ihr Kreuzlein neben das lachende Gesicht, von den übrigen wählten bis auf drei das neutrale.



Auf die zentrale Frage «Wirst du gemobbt oder geplagt?» – zur Auswahl standen dabei die Antworten «kaum, nie», «manchmal», «ja, oft» (einmal pro Woche oder mehr) – geben fast 70 Prozent der Kinder an, dass sie kaum oder nie geplagt werden, ungefähr ein Viertel sagt aus, dass sie das manchmal erleben, und elf Mädchen und Knaben werden mindestens einmal wöchentlich oder öfter geplagt. Wobei in den unteren Klassen eher mehr geplagt wird, sich in der Mittelstufe eher die Knaben und in der ORST eher die Mädchen als Opfer fühlen.

Von der Form her steht das verbale Mobben an der Spitze. Ungefähr ein Fünftel der Mädchen und Knaben gibt an, dass sie hie und da beschimpft, ausgelacht und verspottet würden. Aber auch körperliche Gewalt kommt vor. 17 Prozent der Jugendlichen sagen, sie würden gelegentlich geschlagen, sechs Kinder erleben das oft, 194 Kinder nie. Mobbing in Form von Ausschluss aus der Gruppe und das Wegnehmen und Kaputtmachen von Sachen werden von etwa 17 Prozent der Schülerinnen und Schüler erwähnt. Erpressungen sind an unserer Schule momentan kaum ein Thema.

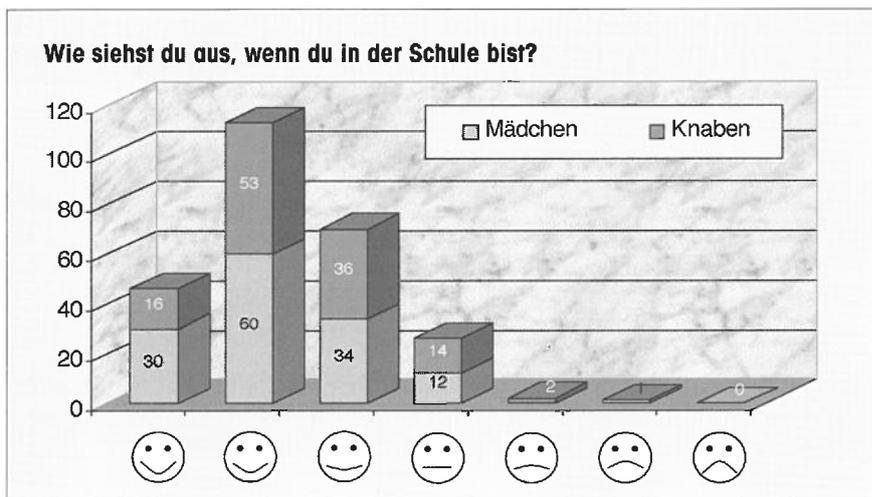
Bei der Frage nach den «Tätern» wird klar, dass Knaben mehr plagen als Mädchen. Etwa ein Drittel sagt aus, dass sie vor allem von Einzelpersonen gemobbt würden, ungefähr ein Fünftel erlebt Mobbing durch eine Gruppe. 230 Kinder hatten fest, dass

sie von Lehrpersonen nicht geplagt werden, 13 sind anderer Meinung und 33 Kinder fühlen sich von anderen Personen gemobbt.

Sehen sich die Kinder selbst als Täter? Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler sagen aus, dass sie andere manchmal plagen, zwei sogar, dass sie das oft machen. Dass sich mehrheitlich Knaben als Mobber bezeichnen, deckt sich mit der Aussage der Mobbing-Opfer. Für diese ist die Mutter jeweils die wichtigste Ansprechperson – gefolgt von der Kollegin, dem Vater und der Lehrperson. Rund die Hälfte der Schüler sagt aus, dass es besser wurde, wenn sie jemandem vom Plagen erzählt hatten, etwa ein Fünftel teilt diese Meinung nicht.

Im Grossen und Ganzen fühlen sich die Kinder in der Schule sicher. Es gibt aber einige, denen vor allem auf dem Pausenplatz und auf dem Schulweg diese Sicherheit fehlt. Ein Kind hat sogar Angst. Rund 50 Mädchen und Knaben haben sich schon überlegt, wegen des Mobbens zu Hause zu bleiben, unterliessen es dann aber.

Auf die Frage, ob die Lehrpersonen etwas unternehmen, um das Plagen zu stoppen, waren sich die Jugendlichen nicht einig. 44 sagen, sie würden immer eingreifen, 108 meistens, 63 nur manchmal und 25 sind der Meinung, dass die Lehrpersonen nichts unternehmen.



Ein Drittel der Jugendlichen glaubt, dass man Mobbing stoppen kann, ein Sechstel verneint das. Auf die Frage, wie Mobbing und Plagen gestoppt werden könnten, gingen verschiedene Vorschläge ein: Klare Regeln wurden gewünscht, Konsequenzen gefordert, Strafen für Mobber – aber auch Gespräche und verschiedene Aktionen, um Toleranz und Klassengeist zu fördern. Zum Schluss der Umfrage haben sich 142 Schülerinnen und Schüler bereit erklärt, an einem allfälligen Projekt mitzuarbeiten, 20 lehnen dies ab.

■ ELTERNBEFRAGUNG

Über 50 Prozent der Eltern beteiligten sich an der Umfrage, die anonym beantwortet werden konnte. Bis auf sechs Eltern sind alle der Meinung, dass ihr Kind mit ihnen spräche, falls es geplagt würde. Obwohl fast alle Eltern aussagen, dass ihre Söhne und Töchter eine gute oder sehr gute Beziehung zu den anderen Jugendlichen haben, geben doch rund 40 Prozent an, dass ihr Kind manchmal geplagt wird. 10 Prozent sprechen sogar von «oft», was mehr als ein Mal pro Woche bedeutet. Dabei stehen Beschimpfung, Auslachen und Ausschluss im Vordergrund. 23 Eltern geben an, dass ihr Kind geschlagen werde. Ebenso wird das Wegnehmen von Sachen erwähnt. 64 Eltern sagen, dass ihr Kind eher von Einzelnen geplagt werde. Die Plaggeister scheinen dabei eher aus der gleichen Klasse zu kommen. Und auch aus Elternsicht sind es eher Knaben als Mädchen, die ihre Kolleginnen und Kolle-

gen plagen. Sieben Eltern sind der Meinung, dass ihr Kind manchmal von der Lehrperson gemobbt oder geplagt werde.

Was aber unternehmen die Väter und Mütter, wenn ihr Kind geplagt wird? Rund 30 Prozent reagieren nicht, 15 haben mit dem «Täter» gesprochen, 9 mit dessen Eltern, 24 mit der Lehrperson. Viele dieser Massnahmen brachten Erfolg, etwa ein Drittel der Interventionen bewirkte nichts, und ein Elternteil stellt fest, dass es – obschon er mit den Eltern des Plaggeistes gesprochen hatte – noch schlimmer geworden sei. Von den Eltern denkt niemand, dass ihr Kind andere oft plagt. 27 denken, dass das manchmal (aber selten) vorkommt, und mehr als die Hälfte sind überzeugt davon, dass ihr Kind niemals zu den Tätern gehört.

Viele Eltern würden es begrüßen, wenn die Schule eine schriftlich festgehaltene Strategie zum Umgang mit Mobbing und Plagen hätte. Sehr vielfältig sind die Vorschläge, was unternommen werden könnte, um Mobbing und Plagen zu stoppen: Klar im Vordergrund steht, dass das Thema im Unterricht immer wieder angesprochen werden sollte. Verlangt wird aber auch, dass Lehrpersonen und Eltern «hinschauen» und handeln. Die Zusammenarbeit zwischen den Erziehungsverantwortlichen wird als wichtig erachtet. Thematische Elternabende werden angeregt, die Ausbildung von Jugendlichen zu Mediatorinnen und Peacemakers, Supervision, verstärkte Pausenaufsicht, konse-

quentes Durchziehen von Regeln und vieles mehr. Es gibt aber auch Stimmen, die sagen, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Konflikte selbst lösen sollten, dass man sich weniger einmischen dürfe, dass es Mobbing immer geben werde.

■ WIE WEITER?

Die Lehrpersonen haben zur gleichen Thematik ebenfalls einen Fragebogen ausgefüllt und ausgewertet. Die Beobachtungen sind ähnlich wie diejenigen der Jugendlichen – eher etwas pessimistischer. Interessant dabei ist, dass die weiblichen Lehrpersonen das Plagen der Schülerinnen eher etwas stärker empfinden als ihre männlichen Kollegen. Die Lehrpersonen sagen, dass sie «immer» oder «normalerweise» intervenieren, wenn sie Mobbing beobachten, dass sie vielfach auch von den Betroffenen informiert werden. Hinschauen, Reagieren, Thematisieren, Sensibilisieren: Das sind die wichtigsten Massnahmen, mit denen, wie die Umfrage klar aufzeigt, immer wieder dem Plagen begegnet werden muss. Die Umfrage hat sicher dazu beigetragen, allen Beteiligten das Problem der offenen und versteckten Quälereien wieder vertieft bewusst zu machen und der Thematik vermehrt Beachtung zu schenken. In allen Klassen wird das Thema aufgegriffen, an Teamkonferenzen besprochen und durch Fortbildungsanlässe die Haltung der Lehrpersonen gegenüber Mobbing und Plagen reflektiert. um

■ BRÜCKENTAG:

Freitag, 10. Mai 2002

(Freitag nach Auffahrt)

■ BESUCHSTAG:

jeweils der 18. des Monats

Kantonale Schulinfos via

Internet: www.nidwalden.ch

**(über Links «Regierung +
Verwaltung» zu «Bildung»)**

Lisbeth Blättler-Wagner

«DER KINDERGARTEN IST MEIN LEBEN»

Seit 33 Jahren ist Lisbeth Blättler Kindergärtnerin. Und nach wie vor von diesem Beruf begeistert. Weil sie Selbstständigkeit und Kreativität liebt. Und die Kinder.

Mucksmäuschenstill ist es im Kindergarten von Lisbeth Blättler an diesem Donnerstag Nachmittag. Nur die Jacken im Vorraum verraten, dass sich hinter der geschlossenen Türe Kinder befinden müssen. Dann kommen sie heraus. Leise, ruhig, mehr Buben als Mädchen. Sie ziehen die Schuhe an, bestaunen den Fotoapparat. Ob sie sich mit Frau Blättler fotografieren lassen wollen? Sie wollen. Hängen die Jacken wieder ordentlich an die Haken, gruppieren sich um einen der Tische.

Alles ist aufgeräumt, überall Sonnenblumen. Ausgeschnitten, aufgemalt, aufgeklebt. Auf Zeichenblättern und Kärtchen, an der Wandtafel, am Fenster. Strahlend. Leuchtend. Wie Lisbeth Blättler. Sie ist überglücklich, nach dem Urlaubsjahr – das sie als Erste gezwungenermassen einhalten musste, weil die Anzahl Kinder nicht für drei Kindergärtnerinnen reicht – wieder in ihren Beruf zurückkehren zu können. «Der Kindergarten ist mein Leben», sagt sie. Und dass sie sich nicht vorstellen könne, den Beruf an den Nagel zu hängen, etwas anderes zu machen. 33 Jahre sind offenbar nicht genug, geschweige denn zu viel.

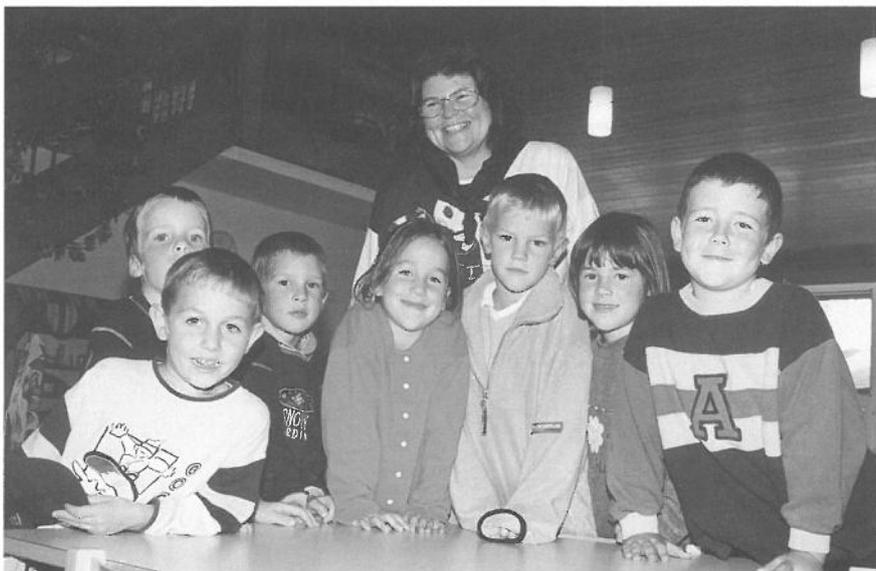
«Ich liebe die Selbstständigkeit, den Freiraum, die Kreativität in diesem Beruf.» Und sie liebt die Kinder. 17 sind in diesem Jahr, zehn Knaben und sieben Mädchen. Bei ihnen will sie die Freude am Lernen wecken, will «die Basis legen für das Leben, für die Schulzeit». Und den Umgang miteinander üben. Selbstständig und selbstbewusst sollen die Kinder werden, Wurzeln sollen sie ausbilden, die ihnen helfen, den Stürmen des Lebens zu trotzen. Lisbeth Blättler vergleicht «ihre» Kinder mit Blumen: Leuchtende Sonnenblumen seien darunter, scheue Gänseblümchen, tiefsinnige Seerosen, bodenständige Alpenrosen, stolze, eigenwillige, dornige Rosen. Eine gemischte Gruppe seis, aber alles «total liebe Kinder», die «gerne zu mir in den Kindsgi kommen». Sie selbst versteht sich als Gärtnerin: «Ich binde einen Strauss, in dem sich die Blumen zu einem Ganzen fügen, ohne dass die Einzelnen ihre Originalität und ihre Qualität verlieren.»

Lisbeth Blättler strahlt, freut sich auf den Elternabend, auf den Kontakt mit jenen, die ihr Tag für Tag die Kinder anvertrauen, sich über Fortschritte freuen. Und darüber, dass sich die Kinder bei Lisbeth Blättler wohl fühlen. Kinder und Kindergärtnerin harmonieren: «Ich habe am Anfang gesagt, wie ichs haben will. Und jetzt klappt alles bestens.» Als «Frau Blättler» im September so erkältet war, dass sie fast nicht mehr reden konnte, haben sich die Kinder

darauf eingestellt. «Sie waren sehr ruhig, haben ebenfalls geflüstert», sagt Blättler lachend.

Sie lacht viel. Und sie singt gerne. Am Morgen gibts ein Lied, mit dem sich die Kinder gegenseitig einen guten Tag wünschen, zum Abschied singen sie «Ade, ade», sagen «der Frau Blättler» tschüss und machen sich auf den Heimweg. Wie vor 15 Jahren, als meine eigenen Kinder zu Lisbeth Blättler in den Kindsgi gegangen sind, bei ihr gesungen und gezeichnet und zu Hause plötzlich im Zürcher Dialekt gesprochen haben. Denn «Frau Blättler» stammt aus dem Kanton Zürich. In Nürensdorf – in einem Nest zwischen Kloten und Winterthur – ist sie aufgewachsen, dort hat sie die Primarschule besucht. Dann wechselte sie nach Kloten in die Sekundarschule, nach Zürich in die Diplommittelschule und schliesslich ins Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar. Dass sie Lehrerin werden wollte, stand schon ganz zu Beginn ihrer Schulkarriere fest. «Ich erinnere mich heute noch an die Schulstube mit dem Kachelofen, daran, wie wir Kinder im Kreis gesessen sind und Geschichten gehört haben.» Als Kindergärtnerin kam sie 1966 nach Horw, ein Jahr später heiratete sie, nach drei Jahren kam Daniel zur Welt – und für Lisbeth Blättler die Babypause. Heute ist Daniel Pilot bei der Swissair, verheiratet und selbst schon Vater. «Amira – das heisst kleine Prinzessin – ist heute eines meiner Hobbys», sagt «Frau Blättler», strahlt wieder, sagt, dass sie sich für Farben interessiert, für Astrologie, für Esoterik, dass sie gerne lese, gerne male – und im Sommer die meiste Zeit beim Segeln auf dem See verbringe. Das letzte Jahr war schwierig. Sie suchte nach einem Job, arbeitete zu 50 Prozent im Hausdienst im Altersheim Ennetbürgen. «Eine sehr anstrengende Arbeit», sagt Lisbeth Blättler, erwähnt den Zeitdruck, dass wenig Raum bleibe für die eigentliche Beziehungspflege. Dafür nimmt sie sich im Kindergarten Zeit. Weil sie daran glaubt, dass es wichtig ist, sich für die Kinder einzusetzen. Ein Leben lang. Mit voller Kraft. Und mit unendlich viel Freude.

remeb



Sprachtherapie

«MIER HEI GO MÜEND»

Seit sieben Jahren arbeitet Hilde Stöckli als Logopädin in Beckenried. In der letzten Zeit ist ihr Beruf durch neuere Erkenntnisse aus der Wissenschaft stark beeinflusst worden. Zum Wohl der Kinder. Damit sie sich optimal verständigen können.

Seit zwei Wochen besucht Manuel die Spielgruppe. Er freut sich immer darauf. Doch dann steht er jeweils in der Ecke, verweigert jeglichen Kontakt, wirkt passiv, unglücklich. Manuel stottert stark. Die Worte bleiben ihm oft im Hals stecken. Im Kontakt mit den anderen Kindern wird das Stottern zum scheinbar unüberwindbaren Hindernis. Manuel ist ein Fall für Hilde Stöckli. Im Kindergarten führt die Logopädin jährlich eine Reihenuntersuchung durch, überprüft Sprach- und Sprechentwicklung und Stimme der Kinder. Stöckli plädiert aber dafür, auch bei wesentlich jüngeren Kindern mit Sprachschwierigkeiten eine Logopädin zu konsultieren. «Und zwar dann, wenn absehbar ist, dass sich die Problematik nicht mit zunehmendem Alter spontan verbessert und wenn das Kind oder die Eltern unter der Situation leiden.»

■ WANN ZUR LOGOPÄDIN?

Eltern von Vorschulkindern sollten sich an die Logopädin wenden, wenn Kinder

- allgemein sehr schlecht zu verstehen sind,
- praktisch nicht sprechen,
- während sechs Monaten beim Sprechen von Wörtern stottern oder sich verhaspeln,
- wenn sie sehr viele Laute nicht sprechen oder
- fehlende Laute durch G oder T ersetzen (goge statt choche, Gugge statt Puppe, Augo statt Auto),
- Sprache schlecht verstehen und dadurch eventuell Verhaltensauffälligkeiten zeigen; wenn sie zum Beispiel nicht reagieren, wenn sie gerufen werden, oder wenn sie scheinbar nicht gehorchen.

«Jedes Kind, das sprachlich auffällig ist, hat Anrecht auf eine logopädische Abklärung», sagt Hilde Stöckli. Dieser Abklärung kann eine Therapie folgen. Muss aber nicht. «Manchmal ist ein Zuwarten sinnvoll, weil die allgemeine Entwicklung eine Verbesserung bringen kann.» Die Entscheidung für oder gegen eine logopädi-

sche Therapie wird von Logopädin und Eltern gemeinsam gefällt. Die Kosten für Abklärung und Therapie tragen die Schulgemeinde und die Invalidenversicherung.

■ BREITERE ABKLÄRUNG

Stöckli betont, dass sich in der Logopädie in den letzten Jahren sehr viel geändert hat. «Es wird zum Beispiel viel breiter abgeklärt als früher.» Das heisst, dass die Logopädin nicht nur auf Sprache und Sprechentwicklung achtet, sondern auch auf Spiel- und Malentwicklung, auf Ich-Entwicklung, Motorik und verschiedene Wahrnehmungsbereiche. Das hat auch die Therapie selbst beeinflusst: «Puppen, Stoffspieltiere und Verkäuferstand gehören heute genauso in den Logopädieraum wie der Sandkasten, die Malutensilien, Bälle, Trampolin und Hängematte», sagt Stöckli. Die Arbeit am Tisch mit Spiegel und Kärtchen sei zwar nach wie vor notwendig, aber längst nicht mehr allein seligmachend. «Wichtig ist, dass das logopädische Material für das Kind präsent und erfahrbar ist. Häufig suchen sich Kinder die Materialien selber, mit denen sie arbeiten wollen.» Dann muss die Logopädin ihr Therapiekonzept mit den Ideen und Interessen des jeweiligen Kindes in Einklang bringen. Eine spannende, eine immer wieder spezielle Herausforderung. Eine Arbeit, die bestimmt wird durch die Beziehung zwischen der Sprachtherapeutin und dem Kind, aber auch durch die Wahl der passenden Methode und durch die definierten Ziele.

Sprache sei ein vielschichtiges, komplexes Geschehen, sagt Hilde Stöckli. Deshalb umfasst die Logopädie ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Fachgebieten: Psychologie und Pädagogik, Medizin und Linguistik, aber auch Sonderpädagogik und Soziologie. Und: «Beeinträchtigungen betreffen immer den ganzen Menschen und können sich auf sein psychisches und soziales Befinden auswirken.» Deshalb ist es der Logopädin bei ihrer Arbeit wichtig, das Kind ins Zentrum zu stellen und mit den für das Kind wichtigen Personen zusammenzuarbeiten.

Schullager

FÜR EINE 45-KÖPFIGE FAMILIE SORGEN

Die beiden 6. Klassen unter der Leitung von Gerhard Baumgartner und Toni Wigger waren in der zweiten Septemberwoche im Schullager in Ulrichen. Hervorragend betreut wurden sie von den Köchinnen Nina Hollmichel, Margrit Würsch, Madelei-

ne Kaeslin und dem Mann für alle Fälle, Emil Käslin vom Unterbächli. Die Kinder schätzten es, dass sie diese vier Erwachsenen duzen durften. Und einige stellten sogar fest, die Kochbrigade sei ihnen «wie Vater und Mutter vorgekommen». Kein Wunder: Für alle grösseren und kleineren Probleme waren die Ersatzeltern rund um die Uhr da. Gegen alle Kopf- und Bauchschmerzen wurde ein Mittel gefunden, jedes Heimweh früher oder später besiegt. Die Lehrpersonen und die Jugendlichen danken diesen vier Personen – und damit all jenen, die immer wieder in den Beckenrieder Lagern kochen und die Kinder betreuen – herzlich für diese engagierte und segensreiche Arbeit. tw



Lehrstellen im Dorf

MARKUS VOGEL: ELEKTROMONTEUR UND SKIRENNFAHRER



«Wir suchen einen Elektromonteurlerhling für das Gemeindewerk Beckenried!» Auf solch ein Inserat hat sich Markus Vogel beworben. Voraussetzungen wie körperliche Robustheit bei Wind und Wetter, gutes Auffassungsvermögen und gute Schulnoten in Mathe brachte der Schüler mit. Somit sprach nichts dagegen, den Einheimischen beim Gemeindewerk einzustellen. Unterdessen steht er bereits im dritten von insgesamt vier Elektromonteur-Lehrjahren.

Markus Vogel fährt beruflich auf zwei Gleisen. Parallel zur Berufslehre verfolgt er ein weiteres, hoch gestecktes Ziel: Skirennfahrer. Er bringe seine beiden Berufe gut unter einen Hut, berichtet der aufgestellte Sportler. Dank des Entgegenkommens seines Lehrbetriebes gibt es keine Probleme mit den vielen Absenzen. «Markus arbeitet die versäumte Arbeitszeit nach seinem Lehrabschluss nach», unterstreicht Chef Peter Feldmann, «und die guten Schulnoten geben Anlass zur Freude!»

Die Berufsschule hat für den Sohn einer Lehrerin und eines Lehrers Priorität. Er achtet darauf, dass er jede Woche die Schulbank drücken kann. Aus diesem Grund hat er sich für die Berufsschule in Luzern entschieden. «Ich kann dort am Mittwoch zur Schule, in Stans wäre es montags, wo ich im Winter oft unterwegs

bin», erzählt der angehende Elektromonteur. Ist ein Fehlen mal nicht zu vermeiden, arbeitet er den versäumten Stoff – beispielsweise in Elektrotechnik, Fachzeichnen, Berufskunde oder in den allgemein bildenden Fächern – selbstständig auf.

Den Besuch des Sportgymnasiums hat Markus Vogel nicht in Erwägung gezogen, doch liebäugelte er zuerst noch mit der Berufsmatura. Die dafür nötige Prüfung hat er bestanden, verzichtete jedoch zugunsten des Skisportes darauf, weil das dann doch zu anstrengend gewesen wäre. Trotzdem: «Ich wollte nie nur auf die Karte Skisport setzen.» Zu einseitig sei das, zu riskant. Er möchte später einen Berufsabschluss in der Tasche haben.

Markus Vogel fühlt sich wohl in seinem Lehrbetrieb, der sechs bis sieben Lehrlinge beschäftigt. Das Schöne an diesem Beruf sei die Abwechslung. Er hats gern knifflig, arbeitet gern «mit Köpfchen». Ein Grossbetrieb hätte ihm nicht zugesagt. «Die Abwechslung und das Persönliche würden mir fehlen.» Wenn es einen Nachteil gebe an seinem Beruf, dann sei es das Wetter, sagt der junge Beckenrieder: «An einem schönen Wintertag ist es besonders zäh zu arbeiten!» Kusi, wie ihn alle nennen, habe einen ausgeprägten Ehrgeiz, versichert sein Chef. Er hat Verständnis für die skisportlichen Ambitionen seines

Lehrlings, ist selbst Ski gefahren – und mittlerweile aufs Snowboard umgestiegen – und war viele Jahre Hornusser.

Überaus professionell erweist sich das Gemeindewerk bei der Lehrlingsausbildung: Im vierten Lehrjahr wird alle zwei Wochen betriebsintern gelernt. Der Betrieb engagiert dafür extra einen Berufsschullehrer. Die Prüflinge absolvieren vor Lehrabschluss im eigenen Betrieb eine praktische Prüfung. Der betrieblichen Zukunft blicke man positiv entgegen, sagt Peter Feldmann. Von Privatisierung ist nicht die Rede, jedoch plant man eine Anpassung der Verordnung, damit die Kompetenzen anders verteilt werden können. «Dass Beckenried über ein eigenes Kraftwerk verfügt, ist ein grosser Vorteil.»

Dass ein ausgebildeter Elektromonteur nicht sehr gut verdiene, sei kein Geheimnis, sagt Peter Feldmann. Weiterbildung drängt sich daher auf: Das Studium zum Ingenieur an der Technischen Fachhochschule (allerdings brauchts dafür die Berufsmatura), die berufsbegleitende Ausbildung zum Chefmonteur oder die Meisterprüfung stehen zur Auswahl. Für Markus Vogel käme die Berufsmittelschule in Frage, falls es mit dem Skirennsport nicht klappt.

Doch vorerst verfolgt er eisern das Ziel Skiweltcup und eifert seinen Vorbildern Silvano Beltrametti und Mario Matt nach. «Ich spüre überall Unterstützung», sagt der Lehrling, und dass er dankbar sei, «dass mit Beruf und Skisport alles so gut klappt». Kann er an die Leistungen der vergangenen Saison anknüpfen und bleibt er weiterhin von Verletzungen verschont, rückt der Aufstieg in ein nationales Kader in greifbare Nähe. Die Vorbereitungen für die kommende Saison seien gut gelaufen, sagt Markus Vogel, und kürzlich habe er die ersten Zeitläufe absolviert. Ob er mit dem Resultat zufrieden ist, will er nicht verraten. Was wohl sein Schmunzeln zu bedeuten hat? rn

Orientierungslauf

MIT KÖPECHEN UND KONDITION IM KERNWALD



Als Entschädigung zur entgangenen Herbstwanderung, die dem schlechten Septemberwetter zum Opfer gefallen war, erlebten die ORST-Schülerinnen und -Schüler bei prächtigstem Herbstwetter einen schönen Orientierungslauf im Kernwald.

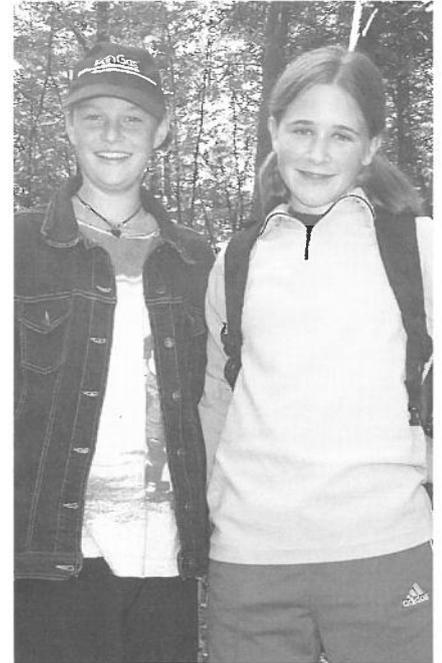
■ AUSZUG AUS DER RANGLISTE

Mädchen:

1. Olivia Gander, Michaela Käslin;
2. Martina Widmer, Gabi Siegrist, Andrea Käslin;
3. Tanja Krättli, Monika Murer;
4. Steffi Feldmann, Manuela Niederberger;
5. Stefanie Murer, Daniela Käslin.

Knaben:

1. Christian Murer, Armin Käslin, Christof Käslin;
2. Armin Murer, Roman Truttmann;
3. Ueli Käslin, Paul Käslin;
4. Roland Truttmann, Florian Käslin;
5. Claudio Koch, Beat Baumgartner.



Siegerinnen bei den Mädchen: Olivia Gander und Michaela Käslin

Schülerfussballturnier

SPIEL, TOR – UND SIEG!!!

Fairer Sport wurde am 19. Schülerfussballturnier geboten. Die 2. ORST mit Lehrer Thomas Hampf durfte mit der Beteiligung, dem Turnierverlauf und – nicht unwichtig – auch mit dem finanziellen Ergebnis zu Gunsten der Klassenkasse zufrieden sein.

■ WEITERE KATEGORIENSIEGER

4. bis 6. Klasse:

Dave Näpflin, Dominik Käslin, Christian Murer, Rene Gander, Alessandro Buess, Christian Gander, Adrian Risi.

Orientierungsstufe:

Gabriel Klausner, Adrian Vogel, Karim Stähli, Beat Baumgartner, Tobi Meier, Toni Achermann.

Mädchen:

Nadia Murer, Alexandra Mathis, Tamara Murer, Laura Mumenthaler, Sandra Ambauen.



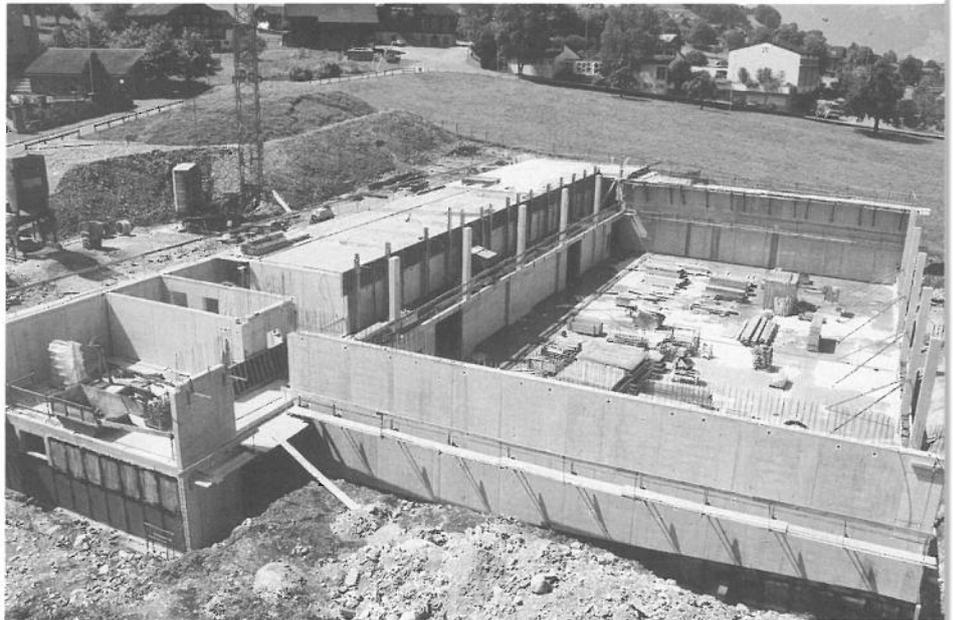
Auf dem Bild das Siegerteam der jüngsten Kategorie, die Mannschaft «Tornado» mit Christian Vonlaufen, Lucas Joos, Ueli Schurtenberger, Dominik Halter, Kobi Würsch und Julian Polenz.

Turnhalle

DER NEUBAU IST «UNTER DACH»

Gute Nachrichten von der Turnhalle: Die Rohbauphase konnte erfolgreich beendet werden, nach rund sieben Monaten Bauzeit wurde die Dachkonstruktion montiert und damit die erste Bauphase vollendet.

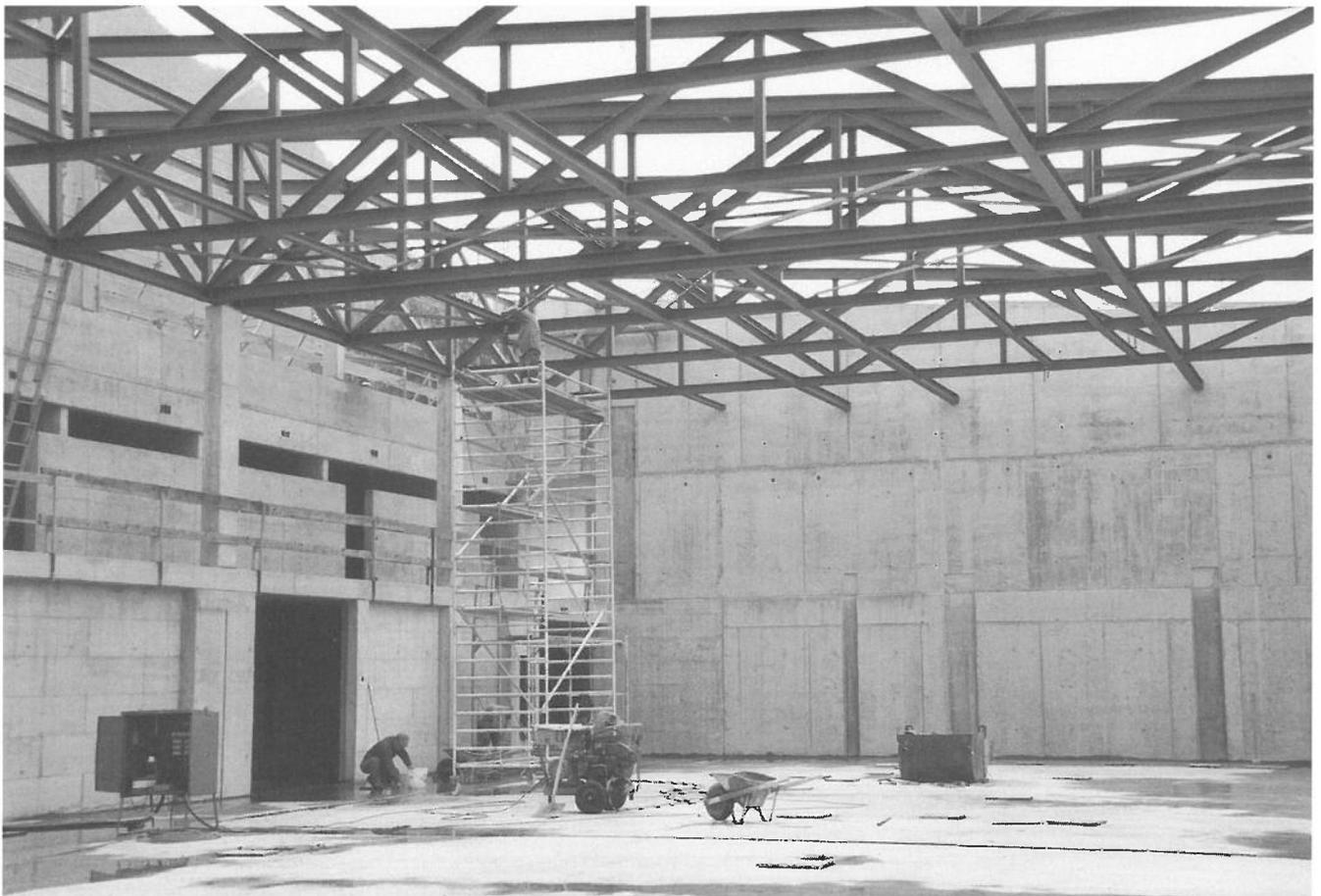
Ein Grund zum Feiern. Deshalb haben der Schulrat und die Baukommission am 26. Oktober zum Aufrichtefest eingeladen. Nach der Begrüßung durch Schulpräsident Tobias Käslin wurde den beteiligten Handwerkern, Unternehmern und Planern ein Nachtessen serviert. Baukommissionspräsident Viktor Baumgartner bedankte sich bei allen Anwesenden für die gute und unfallfreie Zusammenarbeit und informierte über das Bauwerk. Er hofft, mit demselben Elan wie bisher in die Ausbaurbeiten steigen zu können, damit die Turnhalle auf Schulbeginn 2002 bezugsbereit ist.



Die interessante Dia-Baureportage von Kobi Christen sorgte dafür, dass spannende Fachgespräche und Diskussionen ent-

standen. Ein gelungener Abend als Dank für die geleistete Arbeit.

Hugo Käslin



15. Mal in Lourdes

MADLEN AMSTAD, DIE WALLEHRERIN



Lourdes-Wallfahrerinnen – von links: Rosmarie Amstad, Vreni Schmidlin, Madlen Amstad, Margrit Schöpf

«Der Glaube bedeutet mir sehr viel und gibt mir Kraft im Alltag», sagt Madlen Amstad-Baggenstos, Ortsvertreterin des Lourdes Pilgervereins Nidwalden. Zum Bekennen des Glaubens gehört auch das Wallfahren. Für die Nidwaldner Bevölkerung mehrheitlich nach Sachseln und Einsiedeln, aber auch nach Lourdes. Bereits zum 15. Mal ist heuer die 68-jährige Madlen Amstad im weltberühmten französischen Gnadenort in den Pyrenäen gewesen. Erstmals war sie 1987 dort, gemeinsam mit ihrer Schwester Theres. Weitere gemeinsame Reisen folgten. «Wallfahren bedeutet nicht nur beten», sagt Madlen Amstad. «Es ergeben sich auch wertvolle Begegnungen mit Gleichgesinnten und gemütliche gemeinsame Stunden.» Allerdings gibt es für sie noch ein zweites, kleines Lourdes; nämlich die hunderteinjährige Grotte im Hagnau. Auch hier kehrt sie regelmässig zum Gebet und zur Besinnung ein.

Madlen Amstad, zweifache Mutter, wuchs in Gersau zusammen mit fünf Schwestern und einem Bruder in einer sehr gläubigen Familie auf, wo speziell die Mutter mit den

Kindern viel betete. «Diese Jugendzeit hat mich in Bezug auf die Religiosität bis heute geprägt.»

14 Stunden dauert die Reise mit dem internationalen Pilgerzug nach Lourdes, zu der sich jährlich 3000 bis 4000 Schweizerinnen und Schweizer aufmachen. «Die Gemeinschaft im Gebet dort kann man fast nicht beschreiben», sagt Madlen Amstad. Vor allem der über zwei Stunden dauernde internationale Gottesdienst mit dem zusammengewürfelten Gesangschor sei ein unvergessliches Erlebnis und vermittele ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. «Aber auch die Grösse der Pius-Basilika mit ihren 4000 Plätzen, die Bernadette-Kirche und die Lourdes-Grotte beeindrucken mich immer wieder.» Gewaltig sei auch jeweils um 15.30 Uhr die Kranken- und am Abend dann die Kerzenprozession mit Begehung des grossen oder kleinen Kreuzweges, an der viele Kranke mit Rollstühlen oder auf fahrbaren Liegen teilnehmen. Zur Wallfahrt gehören auch Souvenirs. In Lourdes sind das vor allem Kerzen und das Lourdeswasser von der Quelle der

Grotte, dem heilende Kräfte nachgesagt werden.

Zum dritten Mal begleitete heuer Tochter Vreni Schmidlin ihre Mutter von der Buochserstrasse 4 nach Lourdes. Sie nahmen Rosmarie Amstad-Würsch (75) und Margrit Schöpf-Kretsch (82) in ihre Obhut. Sie waren die ganzen sieben Tage immer für sie da – denn ohne diese liebevolle Betreuung wäre die Wallfahrt für die beiden Seniorinnen zu beschwerlich gewesen. 615 Franken kostet die bestens organisierte Reise für die mit einem eigenen Abzeichen ausgestatteten Vereinsmitglieder – inklusive Aufenthalt in einem einfachen Hotel mit Vollpension. Mond-Rosmarie und Margrit Schöpf waren den beiden aufgestellten Frauen dankbar für die gute Betreuung, dankbar auch für die bereitgestellten Rollstühle – auch wenn sie diese vorerst nicht gebrauchen wollten. Mit dem Pilgerquartett reisten auch Lina Berlinger, Sassi, und Marie Ming aus Giswil mit.

65 Beckenrieder Frauen und Männer gehören der Nidwaldner Lourdes-Vereinigung an. Der Jahresbeitrag beträgt acht Franken. Alle zwei Jahre findet die Generalversammlung statt, im Zwischenjahr wird ein Ausflug mit Besuch einer religiösen Stätte in der Schweiz organisiert. Gesunde, Kranke und Invalide: Alle kommen mit persönlichen Anliegen nach Lourdes und hoffen im Gebet zur Gottesmutter Maria auf Erhörung, Linderung oder gar Heilung. So ist auch ein privates Anliegen von Margrit Schöpf inzwischen in Erfüllung gegangen.

Die nächste Pilgerreise nach Lourdes ist im April 2002 angesagt – wiederum mit Madlen Amstad, deren Mann «Bärg-Hänsi» 1995 nach 44 Ehejahren verstarb, und Tochter Vreni Schmidlin. Sie werden, falls das gewünscht wird, erneut Beckenrieder Pilgerinnen und Pilger betreuen. Und bis dahin die Zeit nutzen zum Sammeln von Kaffeerahm-Deckeli und zum Lismen von Socken.

St. Heinrichsfest 2002

EIN FEST FÜRS DORF UND GELD FÜR DIE KIRCHE

Vom 28. bis 30. Juni 2002 findet im Beckenrieder Dorfzentrum das St. Heinrichsfest statt. Es soll zur Finanzierung der Aussenrenovation der Pfarrkirche beitragen.

Bis es so weit ist, muss allerdings noch viel getan werden. Aktionen in Sachen Geldbeschaffung sind im Gange:

unter anderem mit dem Verkauf von St.-Heinrich-Abzeichen (feinster Schoggitaler), laminierten Tischsets und einer St.-Heinrich-Swatch-Uhr. Und am Beckenrieder Samichlaus-Märcht werden 50 Burdihämmli (in drei verschiedenen Grössen) für weitere willkommene Einnahmen sorgen.

Grosses hat das Organisationskomitee «Tombola und Sponsoren» vor. Hier sind Ruedi Jurt, Peter Murer-Rutz, Dieter Schmid, Fredy Murer-Käslin, Agnes Murer, Hanspeter Sauter und Patrik Würsch zusammen mit 23 weiteren Helferinnen und Helfern voll motiviert an den Vorbereitungsarbeiten. 30'000 Tombola-Lose zu je einem Franken werden hoffentlich kaufwillige Abnehmer finden. Als erster Preis winkt ein attraktives Kleinauto der Marke Opel. Gönner können 50 Franken für einen Quadratmeter Aussenverputz der Pfarrkirche spenden und werden dafür in der Festschrift namentlich erwähnt. Dazu kommt als Dankeschön ein spezieller, gemütlicher Sponsorenabend.

Das Programm des grössten Dorffestes der nächsten Zeit sieht viele Beizli und Zellwirtschaften vor, geführt von den aktiven Dorfvereinen. Ein Volksapéro, abwechslungsreiche Unterhaltungsprogramme für Jung und Alt, Künstlerauftritte, Festgottesdienst, Verkaufsstände und mehr werden die drei Tage zum unvergesslichen Erlebnis werden lassen und für viel schöne Begegnungen sorgen.

Der eigentliche Hauptanlass wird mit einer St. Heinrichswoche mit verschiedenen Aktivitäten – unter Einbezug der Kirche – eingeläutet.

Das Fest-OK hat sich zum Ziel gesetzt, einen möglichst grossen Betrag an die

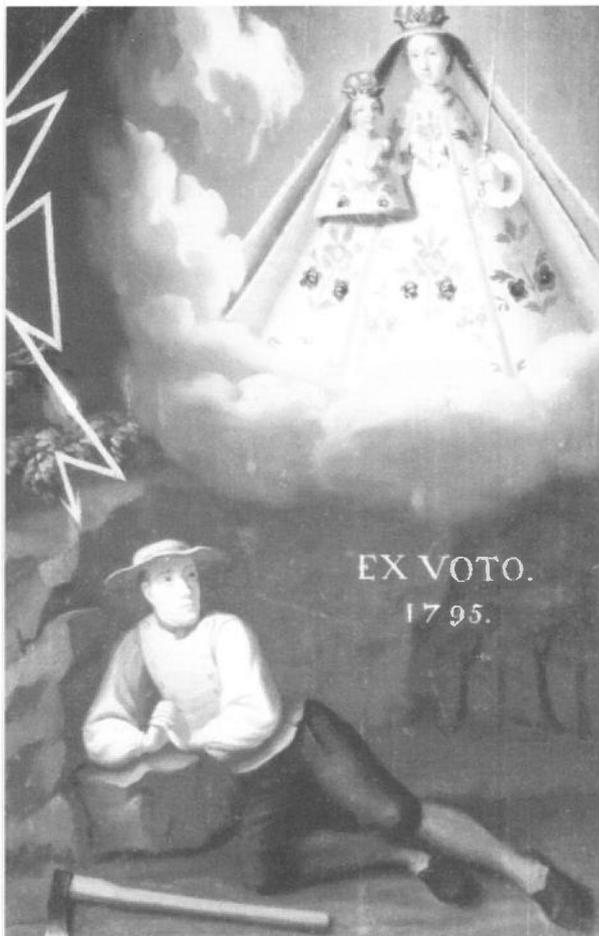
Aussenrenovation der Pfarrkirche St. Heinrich beizusteuern. Dazu ist es auf die Unterstützung der ganzen Dorfbevölkerung, der Heimweh-Beckenrieder und der Bewohnerinnen und Bewohner der Nachbargemeinden angewiesen. Packen wirs an. ga



Die Pfarrkirche bei der letzten Aussenrenovation 1934, noch ohne Mernsinger-Bild, aber mit Sonnenuhr.

300 Jahre Ridlikapelle

«DURCH DIE FÜRBITTE DER SELIGSTEN GNADENMUTTER MARIA...»



dem Vierländersee oder die Auswirkungen der rasenden Wildbäche. Auffällig ist auch die Zahl der Bedrängten, die in Kriegsnot Zuflucht zur Ridli-Muttergottes genommen haben. Soldaten und Privatpersonen, die beim Franzosenüberfall 1798, in den Freischarenzügen 1845 und im Sonderbundkrieg 1847 in Bedrängnis und Not geraten sind, haben für ihre wunderbare Rettung mit Votivtafeln gedankt.

Der Beckenrieder Kunstmaler Franz Joseph Murer ist für die Nidwaldner Votivkunst ein wichtiger Name. Aus seiner Hand stammen sehr viele, immer mit derselben Sorgfalt gemalte Tafeln. Er lebte von 1746 bis 1805 und war in jungen Jahren Schüler des Johann Melchior Wyrsch an der Académie des Beaux Arts in Besançon. Sein Hauptwerk sind die Altarbilder der St. Heinrichskirche und der Heiligkreuzkapelle in Emmetten. Murers Votivbilder sind an den gelb beleuchteten, goldig wirkenden Wolken leicht erkennbar, wie beispielsweise auf dem Exvoto 1795, das den Blitzschlag im Freien zeigt.

Eine der wertvollsten Tafeln, die Nidwalden besitzt, ist die Darstellung des Franzosenüberfalls, beschriftet mit «Ex voto 1798 den 9 Herbstmo». Ein Mann in Zivilkleidern, demzufolge nicht ein kämpfender Soldat, wird von drei Franzosen mit Bajonetten über einen Felsen in den Abgrund gestossen. Die dramatische Kriegsszene und die augenscheinliche Todesgefahr sind aufregend geschildert. Im Gegensatz zum wilden und groben Geschehen wirkt das Gnadenbild friedlich und sanft. Einzig der Blick des Bedrohten verbindet das Böse mit dem Guten. Sein Vertrauen, das in diesem Bild zum Ausdruck kommt, hat ihn gerettet.

Votivkunst ist nicht nur als ein Teilgebiet der Volkskunst zu betrachten; so sind Kirchen und Kapellen nicht bloss architektonische Zeugen früherer Stilrichtungen. Das Ridli war, ist und bleibt ein Ort, wo Gläubige – in Zeiten äusserer wie innerer Verwirnis – durch das Verweilen bei Gott und Maria die innere Mitte wieder finden können. Josef Würsch-Kunz

Die Kapelle «Maria zum Ridli», deren Innenteilrenovation rechtzeitig auf das Jubiläum fertiggestellt wurde, beherbergt neben Maria Rickenbach die grösste Sammlung an Votivbildern. Wenden wir unseren Blick für einmal nicht dem Gnadenbild, sondern der Rückwand zu und verweilen bei den Votivtafeln, die die Geschehnisse des 18. und 19. Jahrhunderts darstellen.

Das älteste Votivbild wurde 1703, zwei Jahre nach der Einweihung der Kapelle, gestiftet. Weitere verteilen sich in bescheidener Zahl über das 18. Jahrhundert. Ab 1837 nimmt die Anzahl der Bilder sichtlich zu und erfährt um 1845 ihren Höhepunkt.

Es ist die Wassernot, die hauptsächlich dargestellt wird; seien es die Stürme auf



Dorfvereine

VERANSTALTUNGEN IN BECKENRIED

NOVEMBER 2001

6.11. – 9.12. Freitag–Sonntag	Ausstellung Carmen Annen	Ermitage
9. Freitag	Clubjass Skiclub	
11. Sonntag	Äplerchilbi	Dorf und Altes Schützenhaus
15. Donnerstag 20.00 Uhr	Herbst-Genossengemeinde	Altes Schützenhaus
16. Freitag 19.00 Uhr	Generalversammlung Turnverein	Hotel Sternen
17. Samstag 19.30 Uhr	Generalversammlung Schwinger	Rest. Alpenrösli
17./18. Samstag/Sonntag	Chäs-Märcht	Altes Schützenhaus
19. Montag	Präsidentenkonferenz	Tourismus
23. Freitag 20.00 Uhr	Gemeindeversammlung	Altes Schützenhaus
23. Freitag 19.30 Uhr	Generalversammlung VMC Beckenried	Hotel Sternen
24. Samstag 19.00 Uhr	Klausabend	Altes Schützenhaus
24. Samstag 20.00 Uhr	Generalversammlung Beggo-Zunft	Hotel Sternen
25. Sonntag	Kant. und eidg. Abstimmung	Gemeindekanzlei
26. Montag 20.00 Uhr	Kränzlijassen	Hotel Mond
30. Freitag 20.00 Uhr	Klaustrüllern	Hotel Sternen

DEZEMBER 2001

1. Samstag 10–22 Uhr	Samichlais-Märcht	Dorfzentrum
1. Samstag 20.00 Uhr	Samichlais-Izug	Dorfzentrum
1./2. Samstag/Sonntag	Beckenrieder Samichlais	
2. Sonntag	Eidgenössische Abstimmung	Gemeindekanzlei
5. Mittwoch 19.00 Uhr	Chlaishock	KTSV
7. Donnerstag	Generalversammlung Männerriege	
22. Samstag	Erster Ferientag (Weihnachten)	
23. Sonntag	Weihnachtskonzert	Pfarrkirche

JANUAR 2002

2. Mittwoch	Letzter Ferientag (Weihnachten)	
4. Freitag 19.00 Uhr	Generalversammlung Kirchenchor	
5. Samstag	Generalversammlung Feldmusik	Rest. Alpenrösli
12. Samstag	Inthronisation Beggo-Zunft	Altes Schützenhaus
18. Freitag 19.30 Uhr	Generalversammlung Samariterverein	Hotel Sternen
25. Freitag	Generalversammlung Tennisclub	
26. Samstag 18.30 Uhr	Schützengemeinde	Hotel Mond

Beckenrieder Samichlaus

MÄRCHT, IZUG UND HAUSBESUCHE

Am Samstag, 1. Dezember 2001, ist es wieder so weit. Der Samichlaus zieht ein: Mehr als 600 Personen werden zum «Izug» erwartet, davon 350 Trichler. Der Samichlausmärcht im Dorfzentrum findet bereits zum 24. Mal statt. Der Samichlaus selbst wird am Samstag nicht nur den Märcht besuchen, sondern auch die Aussenquartiere, das Altersheim Hung-

acher, das Spital in Stans und die Klewenalp. Am Sonntag, 2. Dezember, sind die Samichlaus-Equipen dann im ganzen Dorf unterwegs. Mit Geschenken natürlich. Die Organisatorinnen und Organisatoren von Turnverein, Kulturverein Ermitage und Tourismusverein werden von rund 150 Helferinnen und Helfern unterstützt. Herzlichen Dank!

für diese Ausgabe

INHALTSVERZEICHNIS

	Eine «bäumige» Nummer	Seite 1
DOSSIER	Der alte Nussbau	Seite 2
	«Es zieht mich einfach zum Baum hin!»	Seite 3
	Schatten und Palmzweige kontra Seesicht	Seite 4
	«Die Beziehung zum Holz ist uns wichtig»	Seite 5
	Schön anzusehen und wichtig für die Natur	Seite 6
	Im Wald	Seite 8
GEMEINDE	Erste Erfahrungen mit dem neuen Dorfkern	Seite 9
	Der Dino ist los!	Seite 10
	Sandra Mathis: «Ich liebe die Abwechslung»	Seite 11
	Baubewilligungen	Seite 11
	Pirmin Odermatt ersetzt Max Walker	Seite 12
	Zivilstandsnachrichten	Seite 12
	Fahrverbot auf Waldstrassen	Seite 13
	Unterwäsche verstopft die Pumpen	Seite 13
	Umfrage zu Alterswohnungen vorerst sistiert	Seite 14
	Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG: Bald schon ein neuer Betriebsleiter?	Seite 16
DORFLEBEN	Jugendtreff Lieli: Nach Chaos und Reklamationen geschlossen	Seite 17
	Beggrieder Alpen: Trufmanix: Eine kleine, aber feine Alp	Seite 18
	Äplerkilbi 2001: Mit Peter Gander und Roger Christen	Seite 19
	Alles Käse – oder was?	Seite 20
	La (Tor)tour von Beckenried nach Nizza	Seite 21
	Mehr als 35 Jahre Ferientreue	Seite 22
	«Jetzt werde ich Schwyzerörgeli spielen lernen»	Seite 23
	Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite 24
	Umfrage zu «Mobbing»: Genau hinschauen und konsequent handeln	Seite 25
	Lisbeth Blättler-Wagner: «Der Kindergarten ist mein Leben»	Seite 27
SCHULE	Sprachtherapie: «Mier hei go müend»	Seite 28
	Markus Vogel: Elektromonteur und Skirennfahrer	Seite 29
	Orientierungslauf: Mit Köpfchen und Kondition im Kernwald	Seite 30
	Schülerfussballturnier: Spiel, Tor – und Sieg!!!	Seite 30
	Turnhalle: Der Neubau ist «unter Dach»	Seite 31
	KIRCHE	Madlen Amstad, die Wallfahrerin
Ein Fest fürs Dorf und Geld für die Kirche		Seite 33
«Durch die Fürbitte der seligsten Gnadenmutter Maria ...»		Seite 34
TERMINE	Veranstaltungen in Beckenried / Märcht, Izug und Hausbesuche	Seite 35

■ IMPRESSUM

Herausgeberinnen:	Politische Gemeinde Beckenried, Schulgemeinde Beckenried, Kirchgemeinde Beckenried
Ausgabe:	14. Jahrgang, Nr. 40, November 2001
Nächste Ausgabe:	März 2002, Redaktionsschluss: 20. Januar 2002
Erscheinungsweise:	Das «Mosaik» wird dreimal jährlich an alle Haushaltungen der Gemeinde Beckenried verteilt. Auswärtige Abonnemente (Fr. 25.– inkl. Porto) können bei der Gemeindekanzlei Beckenried bestellt werden.
Redaktionsadresse:	«Beggriäder Mosaik», Gemeindekanzlei, 6375 Beckenried, redaktion.mosaik@remeb.ch
Redaktionskommission:	Gerhard Amstad, Thomas Holl, Hugo Käslin, Renate Metzger-Breitenfellner, Ueli Metzger, Margrith Murer, Rolf Murer, Toni Wigger
Texte:	Gerhard Amstad (ga), Martina Jenny (je), Martina Metzger (mmet), Renate Metzger-Breitenfellner (remeb), Ueli Metzger (um), Ernst Michel, Rita Niederberger-Käslin (rn), Toni Wigger (tw), Paul Zimmermann (pz)
Fotos:	Refo Achermann, Gerhard Amstad, Markus Amstad, Sepp Aschwanden, Jakob Christen, Robert Dillier, Thomas Hampp (Grafiken), Renate Metzger-Breitenfellner, Bruno Murer, Rita Niederberger-Käslin, Markus Zimmermann
Korrektorat:	Terminus, Luzern
Konzept und Gestaltung:	Markus Amstad, Beckenried
Herstellung:	Druckerei Käslin AG, Beckenried